

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Wekamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Aufnahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 277.

Verlags-Preisnehmer No. 2933.

Donnerstag, den 18. Juni.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Die Durchführung des Kinderschutzes in gewerblichen Betrieben.

Seit etwa zwölf Jahren ist durch eine Ergänzung der Gewerbeordnung den in Fabriken beschäftigten Kindern ein kräftiger Schutz gegen übermäßige Anstrengung gewährt. Um so übler wurde es daher empfunden, daß die Gesetzgebung keine Handhabe bot, auch die in vielen Fällen leider sehr rücksichtslose Ausbeutung jartester Kinder zu verhindern, die in zahlreichen Zweigen der Hausindustrie und des Kleinverwerbes sich entwickelte. Nach jahrelangen Voruntersuchungen hat bekanntlich der Gesetzgeber auch hier endlich eine Grenze gezogen. Das vom Reichstag vor einigen Monaten angenommene Gesetz über den Kinderschutz in gewerblichen Betrieben wird der erbarmungslosen Abwanderung zahlloser Kinder ein Ende machen, wenn es in zweckentsprechender Weise durchgeführt wird. Daß das möglich ist, wird von verschiedenen Seiten bezweifelt und in der Tat steht man vor einer schwierigen Aufgabe. Es ist ein alter Grundsatz der Staatskunst, daß man keine Gesetze oder Verordnungen erlassen soll, deren Durchführung unmöglich ist. Da man an der Möglichkeit der letzteren stark zweifelte, hat man den Kinderschutz in Kleinverwerbsbetrieben immer wieder vertagt, obwohl man von seiner Notwendigkeit längst überzeugt war.

Natürlich ist auch im Reichstage darüber beraten, in welcher Weise eine möglichst wenig lästige Beaufsichtigung der Durchführung des Gesetzes stattfinden könne. Diese Erörterungen werden gegenwärtig bei den einzelnen Regierungen fortgesetzt, da dem Bundesrat überlassen ist, nähere Bestimmungen für die Beaufsichtigung zu treffen. Daß diese von Polizeibeamten ausgeübt wird, wünscht man nicht. Man fürchtet, daß bei der Eigenart der hier bestehenden Verhältnisse das Aufsichtsrecht der Polizei zu schweren und peinlichen Veräufigungen führen werde. Auch der Reichstag scheute sich, den Polizeibeamten das Eindringen in die Familie zu gestatten, ihr das Recht zu geben, nachlässigerweise die Wohnungen der Hausindustriellen zu betreten. Die Übertragung der Aufsicht an die Gewerbeinspektoren stößt auf dieselben Bedenken, wenn sie durchgehend sein soll. Aber bekanntlich sind diese Beamten schon gegenwärtig stark überbürdet; sie können schon jetzt nur einen verhältnismäßig kleinen Teil der ihnen unterstellten Betriebe revidieren, sollen sie nun auch noch die Durchführung des gewerblichen Kinderschutzes beaufsichtigen, so muß ihre Kraft weit hinter den ihnen gestellten Aufgaben zurückbleiben. Eine sehr erhebliche Vermehrung der Gewerbeinspektionsbeamten würde dann notwendig sein. Im Reichstage wurde von den Abgeordneten v. Seyl und Rösche der Vorschlag gemacht, die Zahl der weiblichen Vertrauenspersonen bei

den Gewerbeinspektionen zu vermehren und sie mit der Aufsicht zu betrauen. Auch einige Handelskammern, so jene in Plauen, haben diesen Vorschlag befürwortet. Der Abgeordnete Sipe vom Zentrum wünschte, man möge den Gewerbeinspektionen untergeordnete Beamte ohne akademische Vorbildung begeben und diesem dann die Aufsicht übertragen, also ein ähnliches Personal schaffen, wie es etwa die Einfahrer im preussischen Bergbau bilden.

Die genannte Handelskammer glaubt, daß weibliche Fabrikinspektionsbeamte ganz besonders zur Aufsicht geeignet seien, da sie mit Taft und ohne das Familienleben wesentlich zu stören, auch noch nach 8 Uhr abends eine Kontrolle ausüben könnten. Es will uns nicht einleuchten, inwiefern der amtliche Abendbesuch einer Frau im Familienkreise weniger störend ist als der eines Mannes. Die Handelskammer von Plauen hat auch darauf hingewiesen, daß jene Kontrolle ein sehr passendes Arbeitsfeld für Handarbeitslehrerinnen sei. Dieser Gedanke liegt nahe, da derartige Lehrerinnen heute auch an den meisten Dorfschulen tätig sind. Aber die Sache hat doch ihre Bedenken. Sicher besitzen diese Lehrerinnen nicht nur die Fähigkeit, sondern im allgemeinen auch den guten Willen und die notwendige Energie zu einem derartigen Amt. Das gleiche ist der Fall bei den Lehrern, die man von verschiedenen Seiten und auch von der Reichsregierung zur Kontrolle ebenfalls vorgeschlagen hat. Gerade in Lehrerkreisen kennt man am besten, wie außerordentlich schwer an Geist und Körper die Kinder durch die starke Anspannung ihrer schwachen Kräfte zu gewerblicher Arbeit geschädigt werden. Bekanntlich hat man ganz besonders in Lehrerkreisen die Anregungen der Sozialpolitiker mit einer seltenen Liebe und großem Opfermut aufgegriffen und durch überaus reichhaltige, in ihren Einzelheiten oft erschütternde Statistiken erst die Grundlage zu der gesetzlichen Regelung der gewerblichen Kinderarbeit gegeben. Was der Lehrer Konrad Agald auf diesem Gebiet geleistet hat, wird in der Geschichte des deutschen Arbeiterschutzes unvergessen bleiben!

Doch wir fürchten, daß die Übertragung der Kontrolle an die Lehrer und Lehrerinnen die Zwecke der Schule erheblich beeinträchtigen würde. Die Schulorgane werden schon jetzt mit so vielfachen Angelegenheiten, die mit der Pädagogik nur in sehr losem Zusammenhange stehen, in Anspruch genommen, daß man eine weitere Belastung dieser Kräfte nur mit großem Vorbehalt gutheißen kann. Es ist auch etwas anderes, Material über böse soziale Zustände sammeln und die Ausführung gesetzlicher Bestimmungen überwachen. Man trägt Bedenken, die Polizei in den Familienkreis eindringen zu lassen, aber man fürchtet sich nicht, den Lehrer zur Polizei zu machen. Man muß sich die bestehenden Verhältnisse vergegenwärtigen, um zu begreifen, in welche läbliche Lage Lehrer und Schule durch die Übertragung des Aufsichtsamtes gebracht werden. Eltern und Arbeitgeber, die schulpflichtige Kinder gewerblich beschäftigen, wollen sich natürlich durch den Gesetzgeber so wenig als möglich in ihre Betriebe hineinreden lassen. Sie sind meistens der Ansicht, daß die

Arbeit dem Kinde keinen Schaden zufüge, daß sie notwendig sei zur Erhaltung der Familie, und das ist ja leider in den meisten Fällen die bittere Wahrheit. Selbst die längste und schwerste Kinderarbeit wird aber mit der „Notwendigkeit“ entschuldigt und viele Eltern und Arbeitgeber werden nur schwer dahin zu bringen sein, etwa durch eine bessere Arbeitsmethode, durch Einstellung Erwachsener und vermehrte eigene Arbeit den Wegfall kindlicher Arbeit auszugleichen. Die Anspannung von der Unentbehrlichkeit ausgedehnter Kinderarbeit wird immer wieder gerade die ärmsten hausindustriellen Familien zur Übertretung des Gesetzes drängen und nun denke man sich in diesen Kreis armerlicher, völlig unsozial denkender und kurzfristiger Menschen den Lehrer als Polizeiorgan eintretend, mit der ihnen bekannnten Absicht, etwaige Gesetzesverletzungen der zuständigen Behörde anzuzeigen.

In größeren Städten wird dem Lehrer diese Rolle vielleicht weniger verhängnisvoll werden, da die Verhältnisse zu weitläufig und persönliche Beziehungen des Lehrers zu den Eltern der Kinder meistens leider unmöglich sind. Aber ganz wesentlich anders liegen die Verhältnisse in Kleinstädten und Industriedörfern, wo oft die Mehrzahl der Bevölkerung von hausindustrieller Arbeit mit ausgedehnter Kinderbeschäftigung lebt. Ginge der Lehrer hier ernsthaft an die Erfüllung dieser Aufgabe, so würde er bald der am meisten gehasste Mann im Orte sein. Seine neue Pflicht wird ihm zu einer schweren Bürde werden, die er sobald als möglich niederlegt, wenn er ein guter Schullehrer ist. Mit den Pflichten des Lehrers ist die Rolle eines Aufpassers und Anzeigers — denn so würde sie im Volk aufgefaßt werden — ganz unvereinbar. Der Lehrer soll der Vertrauensmann der Eltern sein; er darf keine Pflichten übernehmen, die ihn aus dieser Stellung verdrängen könnten. Im Interesse der Schule wollen wir lieber den Gendarm als den Lehrer bei den Hausindustriellen sehen.

Wenn keine geeigneteren Organe für die Kontrolle gefunden werden können, so ist uns in der Tat der Gendarm oder der Gewerbeinspektionsbeamte noch lieber. Ist es denn überhaupt klug, die Aufsicht bei dem Kinderschutz so weit zu treiben, daß man sich selbst, abends in hausindustriellen Arbeitsräumen einzubringen? — Nach unserer Meinung haben Eltern und Arbeitgeber, die sich kein Gewissen daraus machen, die vollberechtigten gesetzlichen Kinderschutzbestimmungen zu übertreten, eigentlich auch wenig Anspruch darauf, daß sie von den Behörden besonders taktvoll und zart behandelt werden. Wenn die Aufsichtsbeamten angewiesen werden, nur dann die Arbeitsräume zu betreten, wenn ein dringender Verdacht vorliegt, daß der gesetzliche Kinderschutz verletzt wird, so liegt darin bereits ein Entgegenkommen, das schwere und peinliche Veräufigungen Unschuldiger wohl meistens verhindert. Gänzlich werden sich Gärten und Hofgründe, wie sie bei der Durchführung aller Gesetze vorkommen, auch hier nicht vermeiden lassen.

Wenn Polizei, Gewerbeinspektion und Lehrer nicht geeignet zur Kontrolle sind, so sollte man einfach für

Fenilleton.

Noch einmal die „eiserne Maske“.

Wieder einmal eine Schrift über die Frage betr. des Mannes mit der „eisernen Maske“, die in Wirklichkeit eine Sammaske war, diesmal aber eine Schrift, die durch ihre Hypothese verblüffend wirken dürfte.

Daß dieser geheimnisvolle Gefangene Ludwigs XIV. unmöglich eine unbedeutende Persönlichkeit sein konnte — wie z. B. Mattioli, der als Agent oder Gefandter vom Herzog von Mantua an Ludwig XIV. geschickt war —, sondern daß er ein Mann von ganz hervorragender Bedeutung gewesen sein muß, das beweisen Dokumente, welche in den Archiven von Paris aufbewahrt liegen, sehr klar. Greifen wir nur einige dieser Dokumente heraus, die im Original im Dépôt de la guerre liegen. Es sind Berichte des Gouverneurs St. Mars an den Minister Louvois aus den Jahren 1687 und 1688. Laut dieser Berichte wurde eigens für diesen Gefangenen, und zwar nur zu zeitweiligem Aufenthalt, ein Gefängnis gebaut, das St. Mars als so schön, hell und stark bezeichnet, daß kein in ganz Europa sich mit ihm messen könne und welches in dem heutigen Gelde etwa 50 000 Francs kostete. Und dies Gefängnis sollte, so meint die Verfasserin, gebaut sein für einen Mann wie Mattioli, einen frechen Abenteurer, der sein betrügerisches Spiel nicht allein mit seinem eigenen Herrn, sondern auch mit dem stolzen König selbst getrieben hatte, wo es Kerker genug gab, die man als sicher genug ansah für die gefährlichsten Verbrecher und als gut genug für Herzöge und hohe Würdenträger von Frankreich? Dies Gefängnis sollte unter der Oberleitung des grausamen Louvois errichtet sein für einen italienischen Gauner, zu einer Zeit, wo durch fortwährende Kriege und durch die unerhörte Verschwendung des Hofes die Finanzen Frankreichs derart zerrüttet waren, daß es eine immer schwieriger Aufgabe für die Minister wurde, dem König die Gelder zu schaffen, deren

er bedurfte und daß bereits 1684 Tausende von Bürgern sogar in den Straßen von Paris dem Elend erlegen waren? Unmöglich!

Wer aber war nun dieser merkwürdige Mann, welcher die Neugierde seiner Zeitgenossen in solch hohem Maße erregte und der selbst heute noch die Gemüter vielfach beschäftigt?

Ein Buch mit dem Titel: „Die eiserne Maske oder nach zweifelhundert“, (H. Herrosch, Berlin 1903) — sucht diese Fragen in ganz neuer Weise zu beantworten und bringt die der historischen Forschung allerdings schon bekannten Dokumente, welche die aufgestellten Behauptungen stützen sollen. Die Verfasserin, Fräulein Anna Wagmann, ist in Wiesbaden nicht unbekannt. Sie war im letzten Winter hier ansässig und hielt mehrere interessante Vorträge. Sie war langjährige Erziehlerin der Schwester unserer Kaiserin, der Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein, der das Buch auch gewidmet ist. Durch verschiedene Umstände kam sie auf eine bisher noch nicht beachtete Fährte, und ihren Fund für beachtenswert haltend, entschloß sie sich zu einer Veröffentlichung desselben, als sie glaubte, daß die Persönlichkeit des von ihr als die „eiserne Maske“ angesprochenen Mannes alles erklärte, was bisher in Bezug auf den Gefangenen rätselhaft erschien und daß gerade die Dokumente und Schriften zuverlässiger Zeugen, welche bruchstückweise und zuweilen stark geändert hier und da als Belege für die verschiedensten Hypothesen angeführt waren, ihr als bestes Beweismaterial dienten, da sie in ihrer ursprünglichen und vollständigen Form durchaus auf den von ihr entdeckten Mann paßten. Dieser Mann ist kein anderer als Karl I. von England. Wie die Verfasserin glaubt, ist nicht er, sondern ein anderer, der sich für den König opferte, von Händershand gefallen und der unglückliche König hat noch mehr als ein halbes Jahrhundert nach seinem vermeintlichen Tode als französischer Staatsgefangener, als der Mann mit der „eisernen Maske“ gelebt.

Das interessante Buch wird vielleicht einiges Aufsehen erregen und man darf gespannt darauf sein, wie es im Falle der historischen Fachkritik ausfällt. Was uns selbst, die wir mit der einschlägigen Literatur nicht näher bekannt sind, bei der Hypothese des Fräulein Wagmann gleich ruhig machte, ist nicht sowohl das Abenteuerliche einer Rettung des Königs aus der Gewalt des Parlaments, als vielmehr der Umstand, daß Karl I. im Jahre 1600 geboren wurde und daß die „eiserne Maske“ im Jahre 1703 farb. Wenn immerhin auch die Möglichkeit vorhanden, daß Karl I., wenn er dem Henker entronnen sein sollte und ein anderer statt seiner geköpft wurde, ein Alter von — 103 Jahren erreichte, so ist doch die Wahrscheinlichkeit eines so hohen Alters nicht gerade sehr groß. Auch sollte man denken, daß, wenn Karl I. wirklich gerettet wurde, doch irgend eine Spur von ihm hätte aufgefunden werden müssen vom Datum der Hinrichtung im Jahre 1649 an bis zur Gefangennahme der „eisernen Maske“ im Jahre 1681. So strifte hätte das Geheimnis des Königs, der doch Helfershelfer bei seiner vermeintlichen Rettung hatte, wohl nicht gewahrt werden können, daß er sich jahrelang vollständig ungeahnt und unbekannt vor der Welt hätte verbergen können. Man sieht, das Buch löst noch nicht die Frage, sondern es regt nur neue Fragen an, und es fragt sich, ob wir uns nicht mit dem begnügen müssen, was bedeutende, methodisch vorgehende historische Forscher bis jetzt als wahrscheinlich aufstellten und ob der vermeintliche Karl I. der Verfasserin doch nicht Mattioli war, zumal in neuerer Zeit dokumentarisch nachgewiesen wurde, daß in der Bastille, zu Zeiten der Übersiedlung, der geheimnisvolle Gefangene sein Gemach mit zwei Sträflingen gewöhnlicher Herkunft teilen mußte, was wohl kaum für eine besondere Ehrerbietung vor der angeblichen hohen Stellung der „eisernen Maske“ spricht.

Doch, wie gesagt, wir fühlen uns nicht berufen, hier eine historische Kritik zu üben. Jedenfalls aber kann man das Büchlein allen zur Lektüre empfehlen, welche sich für die Frage interessieren.

jeden Bezirk beliebige vertrauenswürdige Personen als Aufsichtsglieder verpflichten. Männer in unabhängiger Lebenslage, einsichtig, zuverlässig, energisch und taftvoll. Derartige Personen gibt es in jedem Bezirk und hat man keine Schwierigkeiten z. B. bei der Armenpflege, der Steuereinschätzung, für die Standesämter und bei der Durchführung der Fleischbeschau die geeigneten Personen zu finden, so würde man auch hier nicht vergeblich suchen. Jedenfalls muß für eine nachdrückliche Beaufsichtigung gesorgt werden. Wenn bei ihr einmal dasartiggefühl verletzt wird, so ist das nach unserer Auffassung für die Volkswirtschaft immer noch nicht so schlimm, als wenn die Ausführung des Gesetzes eine lästige ist und Bestimmungen, die eine soziale Notwendigkeit sind, keine rechte Lebenskraft erhalten!

Die Vorgänge in Serbien.

Belgrad, 15. Juni. Von einem Mitgliede der Kommission, welche zur Durchführung des Konats eingesetzt und mit der Aufgabe betraut war, nach den Papieren Alexanders zu fahnden, erhält das „Neue Wiener Tagbl.“ einige Details. Es heißt da u. a.: Der König hatte auch an beiden Händen starke, von Säbelhieben herührende Wunden. Offenbar wollte er sich durch Vorhalten der Hände gegen Gieße schützen. Draga's Leib wies 45 Wunden auf; eine Brust war ganz abgetrennt, der Unterleib, der zerschnitten war, wies auch Merkmale von Fußstößen auf.

Belgrad, 15. Juni. „Dnevni List“ veröffentlicht folgenden Sektionsbefund der Leiche des Königs: Schädeldecke 11 Millimeter dick, bei normalen Schädeln höchstens 6 Millimeter. Beim Großhirn Verwachsungen mit Schädeldecke; Kleinhirn hypertrophisch, Leber ungewöhnlich groß, von schwarzer Farbe, speckartig degeneriert.

Am Grabe des letzten Obrenowitsch.

Der Belgrader Korrespondent des „Matin“ berichtet seinem Blatte über einen Besuch an den Gräbern der Opfer der Katastrophe: Da die Stadt ruhig ist, habe ich den alten und den neuen Friedhof besucht. Der alte ist in fünf Minuten mit dem Wagen vom Palast zu erreichen. Eine breite, schlecht gepflasterte Chaussee führt dorthin. Vor dem Friedhof ist ein kleiner, von hohen Mauern umgebener Grasplatz, dessen Eintrittspforte mit serbischen Fahnen geschmückt ist und auf dem junge Leute Fußball spielen. Ich durchschritt diesen großen Vorplatz und komme zu dem Friedhof, der von großen Bäumen beschattet wird und auf dem sich zahlreiche Besucher, die zum Teil vom Lande gekommen sind, befinden. Etwa fünfzig Schritte vom Eingange liegt die Kapelle, in der der König und die Königin ruhen. Es ist ein sehr einfaches altes Gebäude. Im Innern betrachten etwa dreißig Personen, darunter mehrere in tiefer Trauer und einige im Bauerngewand, gerührt den Ort, wo unter einer Diele von weißem Holze die beiden Särge nebeneinander beigesetzt sind; neben der Mauer sind zwei Metallkreuze errichtet, die die Namen „Alexander Obrenowitsch“ und „Draga Obrenowitsch“ tragen. Auf einem hohen Randelaber von Blech brennen einige Kerzen, die von Besuchern gebracht sind. Mehrere Personen haben das Gesicht mit Kränen benetzt. Der Wächter der Kapelle erzählt seit drei Tagen dem ununterbrochenen Zuge der Besucher, daß die beiden Schwestern der Königin noch nicht zum Besuche der Gräber des Königs und der Königin gekommen sind, daß die Bestattung in sehr einfacher Form in Gegenwart von etwa zehn Personen, darunter eines Gendarmehauptmanns, eines Infanteriehauptmanns und einiger Soldaten, vor sich ging und daß die beiden Särge sehr schön und schwer waren. Der neue Friedhof ist weiter von der Stadt entfernt als der alte und sehr groß. In der tragischen Nacht wurden etwa fünfzig Mann von der

Genietruppe geschickt, um in einer leeren Ecke etwa zwanzig Gräber aufzuwerfen. Hier sind auch die beiden Brüder der Königin, Nikodem und Nikolaus Zmijewitsch, begraben. Einfache Holzkreuze mit ihren Namen bezeichnen ihre Gräber. In der Menge der Neugierigen sehe ich drei Offiziere mit feuchten Augen. Die Schwestern der Bestatteten haben die Gräber schon zweimal besucht. Unter den Besuchern entspinnt sich eine Unterhaltung. Einer behauptet, daß jetzt alles in Serbien gut gehen wird. Ein anderer erwidert: „Sie glauben das? Unter den Karageorgiewitsch ging es auch nicht besser.“ Die Besucher drücken ihre Meinungen frei aus. Zum ersten Mal seit meiner Ankunft in Belgrad sehe ich Leute, die gerührt und traurig sind. Zwei andere Opfer des Staatsstreiks ruhen gleichfalls in diesem Teile des Friedhofs. Aber die übrigen Gräber, die vorbereitet waren, bleiben leer; denn die Leichen, für die sie bestimmt waren, sind von den Familien rekrutiert und in Familiengrüften oder Erbbegräbnissen bestattet worden.

Von König Peter I.

Unser Wiener Korrespondent schreibt unterm 15. d. s.: Von einer hiesigen, hochgestellten Persönlichkeit, welche den Prinzen Peter Karageorgiewitsch sehr genau kennt, da derselbe oft Jagdgast des betreffenden Aristokraten war, erfährt der Berichterstatter der „Korr. Znt.“ folgende höchst interessante Charakteristik seiner Persönlichkeit: „Prinz Peter oder „König Peter I.“, wie er wohl bald heißen wird“, sagte der Gewährsmann der erwähnten Korrespondenz, „steht den blutigen Ereignissen durchaus nicht so fern, als er oder seine Parteigänger dies der Welt jetzt glauben machen möchten. Ich erinnere mich eines Gesprächs, welches ich vor einigen Wochen mit dem Prinzen in Genf, wo ich auf der Durchreise weilte, hatte und in welchem der Prinz wörtlich folgendes sagte: „König Alexander tut alles, was man zu seinem Sturze tun kann, selber am besten. Wenn auch meine Freunde in Serbien manches in meinem Interesse vorbereiten, so kann doch keiner so viel tun, als dieser Puppentönig, dieser politische Selbstmörder, der sich selbst das Grab gräbt, in welches er in kurze fallen wird. Ich sollte ihm eigentlich eine Subvention aussetzen für die Propagierung, daß nach der Dynastie Obrenowitsch in Serbien nur die Dynastie Karageorgiewitsch kommen kann.“ Soweit der Prinz, aus dessen Worten sich jeder die Schlüsse leicht selber ziehen kann. „Im übrigen“, setzte der Aristokrat seine Auseinandersetzungen fort, „ist der Prinz Peter, was die österreichischen Zeitungen auch immer gefaselt haben mögen, leider kein Freund unserer Monarchie. Er haßt alles, was deutsch ist, so also auch Österreich von ganzem Herzen und schwärmt für Frankreich, seinen Sympathien nach, während er auch außerordentlich russenfeindlich ist — aus politischer Klugheit. Mehr als einmal sagte er diesbezüglich: Ich bitte Sie, seien Sie aufrichtig, wenn man die Wahl hat, wessen Waffenbrüderschaft man vorzieht — und zwei Herren kann man da eben nicht dienen — ob die Russlands mit seinen 5 Millionen Mann oder die Österreich-Ungarns mit seinen 2 Millionen Mann Militär, kann man da, als Slawe, auch nur einen Moment unschlüssig sein? Und die Triple-Allianz, fuhr der Prinz fort, die ist nur gefährlich bis zum Ernstfalle. Glauben Sie mir, ich kenne und liebe Italien, das italienische Volk wird sich nicht ohne Widerstand gegen Frankreich und gegen die Slaven, mit welcher beiden es Bande der Abstammung verbindet, gleichmütig oder gar begeistert in die Schlacht führen lassen. Rame es auf Russland und die romanischen Völker an, würde Europa schon lange nur den Europäern gehören und die Schande der Türkenherrschaft in Europa gehörte schon lange der Vergangenheit an. Nur Deutschland und Österreich halten im geheimen dem heidnischen Türkenvolke noch die Stange, das eine, weil es nichts, das andere, weil es zu viel gewinnen möchte.“

Die Verschwörung. Das Schreiben, mit dem der Leiter der Verschwörung, Oberst Maschin, die einzelnen Teilnehmer an derselben zur Tat aufforderte, lautet, nach der „B. Z.“, wörtlich: „Lieber Major! Ich teile Ihnen mit, daß ich heute Nacht gegen 12¼ Uhr in die Kaserne des Regiments Nr. 7 kommen werde. Wollen Sie mich dort erwarten. . . . Von dieser unserer Zusammenkunft darf niemand etwas erfahren. Sobald ich ankomme, ist die Truppe zu alarmieren und bereit zu stellen. Die Offiziere, die sich um diese Zeit in ihren Häusern (damit sind die Wohnungen der Offiziere in der Stadt gemeint) befinden, sind nicht zu rufen. Sie haben in die Kaserne zu kommen, sobald die Verschwörer ihre Arbeit getan haben werden, und werden dann gezwungen sein, den neuen Vorgesetzten und den Befehlen zu folgen. Nehmen Sie den Feldruf und die Losung zur Kenntnis und verlaublichen Sie dieselben. Der Feldruf: Over (deutsch: Tier), Losung: Blatibor (Gebirgszug in Serbien mit großen Weideplätzen). Auf Wiedersehen! Maschin.“

Die serbische Verfassung. Anlässlich der Königswahl sind nachstehende staatsrechtliche Betrachtungen von Interesse: Der Senat in Serbien besteht kraft der Verfassung von 1901 aus 51 Mitgliedern, in welcher Zahl der jeweilige volljährige Thronfolger, der Metropolit Serbiens und der Bischof von Nisch einbezogen sind. Von den 51 Mitgliedern werden 30 durch den König ernannt und 18 in geheimer Abstimmung gewählt (2 in Belgrad und je 1 in den übrigen Bezirken). Alexander hatte bei seinem letzten Staatsstreich die 30 von ihm 1901 ernannten Senatoren ausgeschaltet, die, der damals herrschenden Richtung entsprechend, meist radikal waren. Die Wahlen für den Senat finden alle sechs Jahre statt. Die Kandidaten müssen 40 Jahre alt sein und 200 Franken an direkten Steuern entrichten oder Minister, General oder Staatsrat gewesen sein. Wähler sind diejenigen Bürger für das Abgeordnetenhaus, die 45 Franken direkte Steuern zahlen. Das Abgeordnetenhaus (Skupstina) besteht aus 130 Mitgliedern. Wählbar ist jeder Serbe, der 30 Jahre alt ist, 60 Franken direkte Steuern zahlt und schreiben kann; ausgeschlossen sind Staatsbeamte, Bürgermeister und Geistliche. Rechtskundige und Inhaber akademischer Diplome brauchen nur 30 Franken Steuern zu zahlen. Wähler sind alle Serben, die das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben und 15 Kr. Steuern zahlen. Die Wahlen finden alle vier Jahre am 21. a. St. statt; die ordentliche Tagung des Abgeordnetenhauses beginnt am 1. Oktober a. St. Die auf die Thronfolge bezüglichen Bestimmungen der von Alexander beschworenen und gebrochenen Verfassung stellen fest, daß dem König zunächst seine männlichen Abkommen in gerader Linie folgen; hat der König keine männlichen Nachkommen, so geht die Nachfolge auf die männliche Seitenlinie über; ist eine solche nicht vorhanden, so folgen die direkten weiblichen Nachkommen aus der gesetzlichen Ehe des Königs. Im Falle des Ablebens des Königs führt die Königin-Witwe die Regentschaft im Namen des etwaigen minderjährigen Thronerben. Diese Regelung der Thronfolge war vor zwei Jahren durchgesetzt worden, als Frau Draga die bekannte Komödie aufführte, daß sie einen Thronerben erwartete. Nun ist keine Dynastie mehr vorhanden, und der aus dem Senat und der Abgeordnetenkammer bestehenden Nationalversammlung lag es ob, einen neuen König zu wählen.

Deutsches Reich.

Der Wahltag in Berlin.

L. Berlin, 16. Juni.

Die Wahlhandlung vollzog sich in Berlin und den Vororten durchweg glatt und ungestört. Zu Ausbrüchen der Parteileidenschaft bietet der Wahltag selber hier erfahrungsgemäß keine Gelegenheit. Erst in den Versammlungen, die jede Partei in jedem Wahlkreise abends abhält, um den Anhängern das Wahlergebnis mitzuteilen,

Aus Kunst und Leben.

Aus den Kunstausstellungen.

Der „Raffaellische Kunstverein“ hat seine Ausstellung durch eine Reihe bedeutender Bilder neu belebt. Da ist zunächst ein Franz Stud., diesmal ein Hundepotrait. „Der Pips“ ist ein weißer Terrier mit glänzenden Augen, die wie ein paar dunkle Rubinen aus dem schwarzen Hintergrund, dem weißen Fell und dem hellgrünen Halsband hervorleuchten. Nicht nur das Bildformat mit seinem schwarzen, leeren Raum, auch die ganze Stellung des Hundenägers zeigt uns den Typus Fox und seine ladyhafte Verschmittheit. Trübner hat eine Landschaft mit einem gefunden Bauernjungen darin geschildert. Im Mittelgrund schreitet ein Bauer um einen Busch herum, und was er vorn auf dem Wege verloren, seine Cigarre, danach greift der barfüßige Schlemmer mit heißer Bier. Vor allem aber ist es die Tiefe der grünen Landschaft, die uns entzückt, und die diesmal weniger breite, sogar etwas an die Franzosen erinnernde Technik. Dazu kommt als dritter im Bunde ein Teil. Das Männerporträt läßt leider nicht mehr die Jahreszahl erkennen; es wäre interessant, zu wissen, wann Leibl so wenig Reizlos gemalt hat. Man kann aber daraus der immer noch streng naturalistischen Auffassung keinen Fehler konstruieren. Gertrud Frank aus Berlin hat ebenfalls zwei Porträts ausgestellt, denen sie schon durch die Unterschrift einen rein künstlerischen Stimmungsbezug beilegen will. „Leib“ ist trotz seiner mehr pastellartigen Manier doch über das gelbe und grüne Bild „Ein Morgenkaffee“ zu stellen. In beiden drängt sich die Luft etwas zu stark dem Betrachter auf und besonders in „Ein Morgenkaffee“ soll sie wohl die gesuchten Lichttöne verwischen helfen, was aber gerade das Gezwungene in der Zusammenstellung noch mehr unterstreicht. Auch ist bei allem die Stellung des jungen Mädchens theatralisch, was man so gern in „Leib“ vermied. J. Frank zeigt uns eine schiefe Gebirgsmühle, findet aber nicht den Übergang von dem vorzüglich gegebenen Hochland hinten zu den ausdringlich hingeseht Gebäuden im Vordergrund. Das Kabinettstückchen von Frank dagegen, „Die Kenner“, erfreut durch seine minutiöse Manier und

legt als ein sehr geschmackvolles Kunststückchen Zeugnis von einer hoch ausgebildeten Technik ab. Der Kamin und die meisterhaft durchgeführte gelbe Decke über dem Tisch, die bis ins kleinste uns liebevoll geleitende Zeichnung, das alles ist wirklich etwas für Kenner. Weiter treten noch A. Chelius (München) mit einer kleinen Bildtafel: „Durch Wald und Flur“ und H. Hartung (Koblenz) mit zwei düstigen Landschaften auf. Sie bringen zu ihrer uns bekannten Art nichts Neues, müssen jedoch als recht gediegene Kenner und lebenswürdige Poeten angesprochen werden. R. Lipp's beschäftigt das rote Feuer des Kamins und er stellt zweimal ein weibliches Wesen in diese anheimelnde und doch zugleich magische Beleuchtung.

Im „Kunstsalon Banger“ hat ein Leipziger Plakettenschnitzer, Paul Sturm, seine Kunst in einem kleinen Kistchen ausgestellt. Unsere junge Plakettenschnitzerei geht noch zu den Franzosen in die Lehre und man muß hier jedes Talent fremdlich begrüßen. Herr Sturm zeigt ein eifriges Bemühen, ohne daß er den Franzosen das Wasser reichen könnte. Besonders in einem Ständig- und Thomasaal muß er ganz und gar erdrückt werden. Wo man immer wieder staunend vor der erhabenen Gefühlstiefe und leidenschaftlichen Größe dieser Herrscher verweilt, kann die teils weiche, teils barocke Auffassung Sturms nicht bestehen. Gerade die Lithographien Thomas lehren uns immer wieder die unerschöpfliche Vielseitigkeit deutschen Empfindungslebens, das auch da, wo es an überkommene christliche Vorstellungen anknüpft, durchaus deutsch wird — das heißt die Natur verherrlicht — und das, wo es gar an die bislang verschlossenen Pforten der deutschen Seelenlage klopft, ganz einsig groß und ruhig wirkt wie eine ganz alte in sich gefestigte Kunst. Man sage nicht, daß Hans Thoma an Richard Wagner anknüpft. Nein, Thomas Brunnhilde, Thomas Siegfried, Thomas Walküre und Thomas Wane haben etwas, das über Wagner hinausweist: die sichere klassische Größe und Eindeutigkeit eines Dürerschen Ritters. Von der Nervosität unserer Zeit ist hier nichts mehr zu spüren und von Schopenhauerscher Todessehnsucht schon gar nichts. Diese Ausstellung sollte niemand verfehlen, in Augenschein zu nehmen. Abgesehen davon, daß man sich in anderen Städten, wie in Leipzig, um ihren Eingang

gedrängt hat, bietet sie so viel Offenbarungen alles dessen, was uns not tut, daß man beinahe verführt wird, politische Auseinandersetzungen an sie zu knüpfen. Ein Wiesbadener Architekt, Herr Herchner, hat einige Villenpläne ausgestellt und zeigt damit, daß auch die Architektur bestrebt ist, einen neuen, unserer Zeit gehörigen Baustil zu suchen. Solche Ausstellungen sollten noch mehr das Publikum mit dem in Zusammenhang bringen, was für jeden Gebildeten notwendig ist, die Frage: „Wie wohnen wir?“ Der Kunstsalon ist der geeignete Ort dafür.

* Aus der amerikanischen Belletristik. Im neuesten Heft der vorzüglich redigierten Halbmonatsschrift „Das literarische Echo“ finden wir einen sehr lehrreichen Aufsatz von A. von Ende über die amerikanische Literatur. Folgende Zeitsätze daraus mögen das Interesse für ein jung aufblühendes merkwürdiges Kunstleben jenseits des Ozeans verbreiten, sowie für die weiteren Ausführungen des Essayisten: Es hat lange gedauert, bis sich die Literaturgeschichte dazu bequemt, das amerikanische Schrifttum nicht mehr als Anhangsel des englischen zu betrachten; noch vor wenigen Jahren konnte man Werke über englische Literatur begegnen, die in ein Schlusskapitel über amerikanische Schriftsteller ausliefen. Die Trennung von britischer Bevormundung hatte sich inzwischen längst vollzogen, und nun ist der Augenblick gekommen, wo die Vertreter des englischen Schrifttums selbst die Mündigkeit des überseeischen Sprößlings anerkennen. Bei einem Banquet englischer Autoren, das vor einigen Monaten in London stattfand, bemerkte Richard Whiting, der Verfasser von „Mr. B. John Street“: „Ich möchte behaupten, daß die bemerkenswerteste Tatsache in der amerikanischen Literatur von heute deren allmähliche, aber sichere Befreiung von rein englischen Einflüssen ist. Sie steht bereits ganz auf da und ist englisch, nur sofern es ihr gefällt, aber nicht aus irgend einem Bewußtsein von Pietätspflicht oder literarischem Tribut. Der amerikanische Stil mit seiner außerordentlichen Präzision und seinem überaus rein entwickelten Sinn für den Wert der Phrase ist nicht weniger als englisch. Er trachtet nach Feinheit und nicht nach der robusten Kraft unserer besten Männer. Henry James ist so unenglisch wie nur möglich. Und Mr.

pflegt sich die Spannung in heftigerer Weise zu entladen und auf Sieg oder Niederlage mit der wilden Energie zu antworten, die eine taufendköpfige Schar von Gleichgeachteten elementar erfüllt. Während der Wahlhandlung selber kommt dafür mehr der Humor zu seinem Rechte. Für wunderliche Zwischenfälle sorgt der Zufall immer, und man ist dankbar auch für Kleinigkeiten, die von der Norm abweichen. Im allgemeinen aber ging es mit der korrekten Ebenmäßigkeit zu, die bei dem ernststen Wahlgeschäft unter allen Umständen vorzuziehen ist. Die Zettelverteiler hielten gute Nachbarschaft. Mit wahrhaft rührendem Gerechtigkeitsgefühl übernahm vor einem Wahllokal im Norden der konservative Vertreter vorübergehend die Obliegenheiten seines sozialdemokratischen Kollegen nebenamtlich mit, als dieser für einige Minuten verschwand. Vor mehreren Wahllokalen im vornehmen Westen hatten sich Photographen mit Momentapparaten postiert. Namentlich vor dem Kaiserhof galt es, die denkwürdigen Augenblicke zu fixieren, wo die Minister und Staatssekretäre nebst gleichgestellten Würdenträgern ganz wie der berühmte schlichte Mann aus dem Volke ihrer Wahlpflicht genügen. Die angebotenen Zettel wiesen die großen Herren zurück; namentlich Graf Posadowsky wollte sich durchaus keine Zettel aufdrängen lassen. Herr v. Podbielski klopfte vergnügt wie immer, an seine Brusttasche; er hatte, wie seine Kollegen, den Wahlzettel schon mitgebracht. Für eine kleine heitere Episode sorgte der sächsische Gesandte, Graf Hohenthal. Er wollte nämlich durchaus nicht in die Isolierzelle hinein und mußte erst vom Wahlvorsteher freundlich in den möglichen Raum bugsiert werden. Die Wahlbeteiligung, die vormittags überall ziemlich lau war, flog späterhin rapid an. Ob sie die bisherigen höchsten Höhen der Wahlteilnahme erreicht oder übertroffen hat, läßt sich selbstverständlich für jetzt in keiner Weise feststellen.

* **Mundschau im Reiche.** Die älteste Düsseldorfser Zeitung, die um das Jahr 1780 gegründete „Düsseldorfer Zeitung“, wird, wie mitgeteilt wird, am 30. Juni er. ihr Erscheinen einstellen. Das Blatt war Organ der dortigen liberalen Mittelparteien. Die Ursache des Eingehens ist in dem schlechten Geschäftsgange, namentlich in dem Mangel an Abonnenten, zu suchen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 18. Juni.

Schritt fahren!

Das wahnwitzig schnelle Fahren durch die Straßen der Stadt hat schon manchen Kutscher auf die Anklagebank gebracht. In sich ist den Kutschern in geraden Straßen die Einhaltung eines gewissen beschleunigten Tempos erlaubt und es muß ihnen erlaubt sein, so bald sie aber eine Kreuzung nehmen oder um eine Ecke fahren, haben sie, so will es die verständige Polizeiverordnung, ihr Tempo zu mäßigen. In der Droschkentaxi-Praxis wird allerdings gegen diese Vorschrift unzählige Male gesündigt, meistens ohne, daß die Gesetzesübertreter zur Rechenschaft gezogen werden, denn die Polizei kann nicht hinter jeder Droschke herlaufen. Manchmal aber drehen sich die Kutscher aus ihrem polizeiwidrigen Verhalten, das dem Publikum zum allermindesten fortgesetzt zum Ärgernis gereicht, selbst einen Strich, und zwar dann, wenn sie nicht nur im Trab oder in noch schnellerem Tempo Straßenkreuzungen nehmen oder um Ecken fahren, sondern nebenbei noch diejenige Vorsicht außer acht lassen, die das Publikum mit Fug und Recht von ihnen verlangen kann. Dann wird hier eine alte Frau, dort ein Kind oder sonst eine nicht so recht wegsfertige Person überfahren und nun kommt die Sache vor den Strafrichter und als Schlimmstes hinkt in vielen Fällen den immer noch ziemlich milden und leichter zu verwindenden Urteilen des Strafrichters die Schadensersatzklage nach.

Gestern hatte sich — um nun wieder einmal einen Fall herauszugreifen — der Kutscher D. wegen fahrlässiger Körperverletzung vor der Strafkammer zu verantworten. Er war in der Mittagsstunde eines schönen Januartages durch die um diese Zeit außerordentlich belebte Kirchgasse gefahren und in die Paulbrunnenstraße eingebogen, ohne seinen flinken Gaul sonderlich zu zügeln. Eine Anzahl Erwachsener sprang erschrocken zurück, eine Anzahl Kinder rettete sich, ein paar Mädchen und kleine Buben aber, die sich an den Händen führten, arme Kinder, wurden von dem Gaul angerannt und purzelten durcheinander, glücklicherweise auf das Trottoir. So blieben sie wenigstens vor dem Überfahren verschont. Das Publikum sprang zu, Entrüstungsrufe wurden laut und schallten hinter dem schleunigst davonfahrenden Kutscher drein, der entweder nicht gesehen hat, was er angerichtet hatte, oder gleichgültig genug war, um trotz der schreienden, auf der Straße liegenden Kleinen weiter zu rasen. Die Strafkammer verurteilte den Mann zu einer Geldstrafe von 30 Mk. Die Strafe wurde nur mit Rücksicht darauf, daß den Kindern nicht viel passiert war, so niedrig bemessen, denn das „ungemein leichtsinnige Verhalten des Angeklagten“ verdiente keine Milderung. So das Gericht, das auch in diesem Falle wieder recht milde urteilte. Den Kutschern aber muß immer und immer wieder gepredigt werden, daß sie, wenn nicht auf die Straßenpolizeiverordnung, so doch auf das Publikum Rücksicht nehmen und überall dort, wo sie es durch ihr schnelles Fahren in Gefahr bringen, Schritt fahren. d.

— **Lehrer-Personalien.** Herr Lehrer Paul Nikolay von Oelshausen u. A. tritt mit dem 1. Oktober d. J. in den Schuldienst der Stadt Frankfurt a. M. — Herr Lehrer J. Pahl in Siegbahn ist zum 1. Juli zum Hauptlehrer ernannt. — Herr Lehrer D. Radwinkler zu Lindstedt scheidet mit dem 1. September aus dem Schuldienst des Regierungsbezirks Wiesbaden aus, um eine Schulkette in Weimar, Reg.-Bez. Arnstadt, anzutreten. — Die durch Verlegung des Herrn Rudloff nach Frankfurt a. M. zum 1. Juli zur Erledigung kommende Lehrerstelle zu Vorchhausen ist vom gleichen Zeitpunkt ab Herr Lehrer August Balbus zu Niederlaun, Kreis Wehrburg, übertragen worden. — Um eine Schulkette in Oberhausen, Reg.-Bezirk Düsseldorf, anzutreten, scheidet Herr Lehrer Ludwig Schade zu Wangelheim mit dem 16. September aus dem Schuldienst des Reg.-Bez. Wiesbaden aus. — Die erledigte Lehrerstelle zu Sinn im Distrikte ist zum 1. Oktober Herrn Lehrer Wilh. Lorenz zu Ehringhausen, Kreis Wehrburg, übertragen worden. — Die zweite katholische Schulkette zu Edenheim, welche bisher mit einer Lehrerin besetzt war, ist in eine Lehrerstelle umgewandelt und Herrn Rehl zu Dorfborn, Kr. Fulda, übertragen worden. — Herr Lehrer Friedrich Dellmann zu Nieder-Gröden, Kreis Wehrburg, ist am 30. Mai gestorben. — Herr Lehrer Wilhelm Schwarz zu Niederliefenbach, Oberlahnkreis, tritt mit dem 1. Juli d. J. in den Ruhestand.

— **Residenz-Theater.** Heute Donnerstag wird die sich mit jeder Wiederholung mehr und mehr Freunde erwerbende lustige „Madame Scherry“ bereits zum zehntenmal in Szene gehen. Der vortagige bewiesene stürmische Beifall bezeugt am besten, wie „Madame Scherry“ ein gern gesehener Gast im Residenz-Theater ist. Vielfachen Wünschen nachkommend, wird die von Gräfinin Däa Jera als Pepita kreierte Lenzinlage wiederholt. Freitag wird die mit größtem Erfolge aufgeführte Operetten-Novität Dellinger's, „Jadwiga“, zum drittenmal aufgeführt.

— **Ein Kartoffeljubiläum.** Die Kartoffel kann in diesem Jahre ein Jubiläum — das ihrer dreihundert- und fünfzigjährigen Bekanntheit in Europa — begehen. 1553 geschah dieser Frucht zuerst Erwähnung in einer in Sevilla gedruckten und von Peter Cieza verfaßten Chronik von Peru, in welcher gesagt wird, daß die Peruaner eine trüffelartige Erdfrucht anbauten. Aus dem italienischen Namen der Trüffel (tartufolo) ist unser „Kartoffel“ entstanden, und 1853 hat man Franz Drafé, der angeblich die Kartoffeln zuerst nach Europa gebracht hat, zu Offenbach in Baden ein Denkmal gesetzt. 1616 kamen die Tartufoli noch als große Seltenheit auf den Tisch des französischen Königs. Erst in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts vermochten weitersehende Volksfreunde den Widerwillen der Bauern gegen die neue Feldfrucht zu besiegen. Friedrich der Große ließ, als die Körnerfrüchte mangelten, den Kartoffelbau zwangsweise in Pommern und Schleien einführen. In Frankreich griff man, wie Carus Sterne in seinem Buch Sommerblumen erzählt, zur List. Der

Apotheker Parmentier verfaß große, mit Kartoffeln bestellte Felder mit Warnungstafeln, auf denen jeder mit schwerer Strafe bedroht wurde, der die kostbare Feldfrucht stehlen würde. Was durch freundliches Anraten nicht hatte erreicht werden können, wurde durch diesen Kunstgriff erzielt. Der König, die Königin und bald der ganze Hof begannen die Kartoffelblüte im Knospen zu tragen.

— **Über den gemeldeten Automobilunfall bei Limburg** berichtet ein Teilnehmer der Fahrt: An dem Mittagsstisch einer Hagenburger Restauration wurde ich am vorigen Samstag mit einem aus Köln kommenden Berliner Automobilisten bekannt. Ich stand eben im Begriff, mit der Bahn nach Koblenz zu reisen, folgte jedoch auf wiederholtes Bitten dem betr. Herrn, um ihn bis Limburg im Automobil zu begleiten. Außer mir fuhren noch zwei Herren aus Hagenburg und einer aus Frankfurt mit. Bis Hundenfangen ging alles gut. Dort tranken wir noch ein Gläschen Schorlemorle, um dann die Fahrt fortzusetzen. Von Hundenfangen hat die Chaussee ungefähr zehn Minuten lang leichtes Gefälle und macht dann eine scharfe Wiegung. In der Wiegung bemerkte ich eine Telegraphenstange und dicht daneben einen Obstbaum. Ich saß neben dem Führer und sah, wie er rechtzeitig das Steuer drehte, bemerkte aber auch gleichzeitig mit tödlichem Schrecken, daß dasselbe nicht gehorchte. Ehe ich noch Zeit fand, das kommende Unglück zu ermessen, war es schon geschehen. Mit unbeschreiblicher Wucht rannten wir gegen die Telegraphenstange. Ein Schrei, ein Stoß, und in hohem Bogen sauste ich durch die Luft und dann noch einige Meter über den Erdboden. Dann verlor ich die Bewußtsein. Als ich wieder erwachte, war mein erstes Gefühl, als seien mir alle Knochen im Leibe entzwei. Das Blut floß mir vom Gesicht. Ich versuchte mich zu erheben und die Glieder zu dehnen — Gott sei Dank, es ging. Nun erst konnte ich mich nach meinen Kameraden umsehen. Drei von ihnen waren in ungefähr gleicher Verfassung wie ich, aber der vierte, der Besitzer des Gefährtes, gab kein Lebenszeichen mehr von sich. Die Telegraphenstange war durch die Wucht glatt am Boden abgebrochen und der Bunker gegen den dahinter stehenden Baum geschleudert worden. Wir holten Hilfe herbei und schafften den Verunglückten in das Haus des Bürgermeisters nach Hundenfangen. Hier bekam er noch einen kurzen Lebenshauch und verschied dann in meinen Armen. Die 12-pferdige Maschine, die 20 000 Mk. gekostet hatte, war in Atome zerföhnet.

o. **Kellerbrand.** In der vorverflochtenen Nacht um 1/2 Uhr entdeckte ein Schupmann Feuer in dem Keller eines Neubaus in der Scharnhorststraße. Dasselbe waren Stroh- und Holzfässer in Brand geraten. Die Feuerwache nahm denselben mittels einer 20 Meter langen Schlauchlinie unter Wasser und löschte denselben unter gleichzeitigem fortwährendem Umschicken des Strohs. Gegen 2 1/2 Uhr konnte der Wächter wieder in die Station einrücken.

— **Wahlpoesie.** Folgende launige Gedichtchen fanden sich u. a. in Wahlcouverts vor. Ein mit allen Kandidaten unzufriedener Wähler schreibt:

Barling macht von unserm Marx
Deer und Klotze gar zu Karz.
Durch Freiheit im Gewerks und Joll
Nacht Ergrüß uns die Tatz' nicht voll.
Derr Im Ball' ultra-montes schaut,
Und Lehmann lust'ge Schöller baut.

Ein anderer brachte folgenden Reim:

Es allen Leuten recht zu machen,
Das sind meist überst schwere Sachen.
Doch Barling scheint's zu können,
Konservativ und national-liberal,
Antisemitisch und auch clerikal,
Handwerksgewerks und Bauernbund,
Industrie und Schutzgollschund.
Der nur einen Wunsch bringt vor,
Barling hat nicht Furcht davor,
Jedoch ich wähle Barling nicht,
Weil er mir doch zu viel verspricht,
Und doch nicht alles halten kann.
In dieser Hinsicht klüger,
Scheint offenbar Derr Ergrüß,
Der ist deshalb mein auserwählter Mann.

Harland ist in der bewundernswerten kleinen Erzählung, die seinen Ruhm begründet hat, eher Franzose als Engländer.“ J. M. Bulloch, der über diese Rede an die Monatschrift „The Lamp“ berichtete, stellte daraufhin eine Umfrage an, auf die eingegangen nur wenige der hervorragenden englischen Autoren geneigt waren; die wenigen aber — unter ihnen der Dramatiker Pinero — stimmten Whiting und Bulloch bei und meinten, wenn von einem Einfluß die Rede sein könne, so habe Frankreich statt England die Leitung übernommen und dürfte sie für lange Zeit behalten. Auffallend ist die Verschiedenheit der Physiognomien der jüngeren Generation. Wenn irgend einer der obengenannten älteren Autoren sich jemals eingeblendet hatte, Schule gemacht zu haben, so verraten die Neuerfindungen des vergangenen Jahres sicher nichts davon. So lange Edith Wharton nur als Verfasserin der Novellenbände „The Greater Inclination“ und „Crucial Instances“ bekannt war, wurde sie freilich kurzweg eine Jüngerin Henry James genannt. Sie haben auch dreierlei gemein: den Sinn für psychologische Atmosphäre, für die feine Nuance, für intime Interieurs. Seit sie aber den italienischen Roman aus der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, „The Valley of Decision“, geschrieben, hat sie eine Selbstständigkeit erreicht, die jeden Vergleich ausschließt. Das Buch ist eine epodemachende Erscheinung. Daß die typisch amerikanische „short story“ sich überlebt hat, wird zwar von Zeit zu Zeit behauptet, aber dessen ungeachtet kommen beständig neue Bände solcher, meistens vorher in Magazinen erschienener Erzählungen heraus, und wie mir die Redaktion einer der hervorragenden Monatschriften mitteilte, genügt das Angebot der Nachfrage nach begabten Leistungen dieser Art keineswegs. Unter den Verlusten, die der Tod der amerikanischen Belletristik im vergangenen Jahre gebracht, wird der von Frank Norris am tiefsten und nachhaltigsten empfunden werden. Denn Bret Harte hatte längst die Höhe seines Könnens überschritten; auch von Frank Stockton, von dem ein nachgelassener Roman angekündigt wird, dürfte kaum etwas zu erwarten sein, was seinen ersten Werken auch nur annähernd gleichkäme; Paul Leicester Ford hatte sich seit seinem „Honorable Peter Stirling“ derartig in vaterländische Geschichtsstudien vertieft, daß er außer solchen nur ganz harmlose Novellen veröffentlichte.

Norris allein war eine Kraft, an die man Hoffnungen zu knüpfen berechtigt war.“

* **Die Grenze der Lebewelt.** Der ausgezeichnete Biologe Professor Errera hat neulich in dem Organ des Brüsseler Botanischen Instituts eine beachtenswerte Untersuchung veröffentlicht, worin er sich mit der Frage beschäftigt, ob die Kleinheit der Lebewesen nicht eine Grenze haben müsse. Er kommt zu dem Schluß, daß kein Organismus bestehen könne, der noch wesentlich kleiner sei als diejenigen, die mit der stärksten Kraft des heutigen Mikroskops noch beobachtet werden können. Diese Folgerung stützt sich auf eine Abschätzung der stofflichen Zusammensetzung kleinster Lebewesen. Errera hat nämlich die Zahl der Moleküle gewisser Körper, z. B. der Eiweißstoffe, untersucht, die in einem Bacillus von gegebener Größe vorhanden sind. Nach seinen Ermittlungen ist diese Zahl so gering, daß in einem Organismus mit einem Durchmesser von 100 000stel Millimeter nur noch wenige Moleküle enthalten sein können, woraus sich ergebe, daß man noch kleinere Lebewesen nicht für möglich halten dürfte.

* **Dichtung und Wahrheit über die Vampire.** In früheren Zeiten glaubte man vielfach, daß größere Fledermäuse gelegentlich den Menschen das Blut ausfügen, und dieser Aberglaube spielt in den Sagenkreisen der Vampire mit hinein. Es ist das bekanntlich die slavische Benennung für Vespertilio, die nach der Meinung der Slaven, Rumänen, Albanesen nachts ihrem Grabe entsteigen sollen, um Lebenden das Blut auszusaugen. Die danach benannten Vampire der Tierwelt gehören zu den Hautflüglern oder Fledermäusen, und es kann jetzt wohl mit Sicherheit behauptet werden, daß es in der Alten Welt keine blutsaugenden Fledermäuse gibt. Tatsächlich gibt es solche aber, was lange bestritten wurde, in der Neuen Welt, so daß die Alten in dieser Beziehung wirklich „ahnungsvoll in die Zukunft sahen“. Nach den Beobachtungen gewissenhaftester Forscher, wie Darwin, Giebel und Dybcker, kann gar nicht mehr daran gezweifelt werden, daß derartige Blutsauger in Südamerika vorkommen. Diese Vampire sehen nachts z. B. lagernden Pferden auf den Rücken und beißen sie mit ihren Schneidezähnen in den Widerrist, um ihnen Blut auszusaugen. Seltener kommt es auch vor, daß sie Menschen während

des Schlafes oder wenn sie trunken auf dem Boden liegen, anfangen. Wenn man aber fragt, wie jene Fledermäuse eigentlich zu dieser für Säugetiere doch recht ungewöhnlichen, schmarozenden Lebensweise gekommen seien, so liegt die Vermutung nahe, daß sie die Sache zunächst an fastigen Fröschen ausgeübt haben und erst nach und nach auf Säugetiere übergegangen sind. Die vorstehenden interessanten Ausführungen entnehmen wir der soeben zur Ausgabe gelangten 3. Lieferung des populären Prachtwerkes „Die Tiere der Erde“ von Professor Dr. W. Marshall (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt). Diese für jedermann bestimmte Tierkunde ist ungemein anziehend geschrieben und bietet über 1000 Illustrationen (darunter 25 schöne Farbendrucktafeln), die ausnahmslos auf photographischen Aufnahmen nach dem Leben beruhen. Das Werk wird, um die Anschaffung zu erleichtern, in 50 Lieferungen zu je 60 Pf. ausgegeben.

* **Der Einfluß des Christentums auf die Heilkunde heute und ehemals** schildert Dr. Schwarz in dem neuesten Heft der Wendelsohnschen „Krankenpflege“. Er wendet sich darin hauptsächlich gegen eine Behauptung, die von dem durch seine Untersuchungen über die Geschichte der Heilkunde bekannten Arzt, Dr. Marcuse, aufgestellt worden ist. Danach sollte der Sieg des Christentums den Verfall der im Altertum kräftig entwickelten Heilkunde bedingt haben, und zwar durch seine Lehre von der Verachtung des menschlichen Körpers und des irdischen Lebens überhaupt. Dadurch sei an Stelle der klassischen Heilkunde eine rabulistische Mönchsmedizin entstanden, die schließlich die Heilkunde zu einem armseligen Handwerk erniedrigt hätte. Namentlich wäre die Entwicklung einer gefunden Hygiene dadurch bis auf die allerneueste Zeit verhindert worden. Dr. Schwarz ist nun wesentlich anderer Ansicht. Er verweist zunächst darauf, daß es außerhalb Europas, also namentlich im Bereich der anderen großen Religionsstifter, Buddha, Confucius und Zoroaster, auch nicht besser gegangen sei als in Europa unter dem Einfluß des Christentums. Vor allem stehe die Heilkunde und Hygiene in China und Indien nach wie vor auf äußerst geringer Höhe. Das Christentum hat nach Schwarz nicht zum Verfall, sondern zur Erhaltung der naturwissenschaftlichen auf Hippokrates zurückgehenden

o. Reichstagswahl. Nach den von uns angestellten Ermittlungen stellt sich das Wahlergebnis aus dem ganzen 2. nassauischen Wahlkreis, mit Ausnahme des kleinen Ortes Stedenroth, so, daß für Barling (nat.-kons.) 7588, Dr. Crüger (freis. Volksp.) 6161, Zmwalfe (Zentrum) 7429 und Lehmann (Sozialdemokrat) 11068 Stimmen abgegeben wurden.

Ein Mahnwort zur beginnenden Obstzeit. Eine kleine Vorlesung über das Obstessen kann für die kommende Zeit nicht schaden. Auch das Obstessen will gelernt sein. Vor allem, wer Obst genießt, tue es mit Maß und Ziel. Wir haben es in der Hand, durch regelmäßigen Obstgenuss innerhalb gewisser Grenzen unsere körperlichen Funktionen auf eine natürliche Weise zu regeln, und gerade deshalb muß man sich hüten, das Gute zu viel zu tun. Freilich, es gibt Obstliebhaber, welche ohne Anstrengung ein bis zwei Pfund in die Tiefen ihres Magens versenken. Nun, eines schadet sich nicht für alle, und gerade beim Obstessen heißt es Maß halten. Neben der Quantität verdient auch die Qualität volle Beachtung. Vor allem kein unreifes Obst! Es scheint fast überflüssig, das besonders zu betonen. Und doch gibt es manchen, der Birnen und Äpfel um so verlockender findet, je grüner und härter sie sind; zumal bleischüchtige Backfische, deren Geschmack bekanntlich sonderbare Bahnen wandelt, schwärmen für saures und unreifes Obst, weil es ihrem Gaumen einen willkommenen Reiz bietet. Aber auch manche Sparfameltsträmer huldigen der Unsitte, halb reifes oder gar verdorbenes, wie der Berliner sagt, „matiges“ Obst einzukaufen, weil es zehn Pfennige billiger ist. Nur zu häufig tragen solche Früchte — böse Früchte. Die in derartigem Obst enthaltenen Säuren und Fermentstoffe reizen unsere Verdauungsorgane in unliebsamer Weise. Wer überhaupt einen schwachen Magen hat, an Sodbrennen leidet oder aus sonst welchen Gründen kein rohes Obst verträgt, genieße es in gekochtem Zustande in Form von Kompott. Das Obst verliert dadurch nichts von seiner diätetischen Wirkung, wird aber zweifellos bekömmlicher und appetitlicher. Denn rohes Obst ist — wir wollen gewiß niemandem zu nahe treten — im hygienischen Sinne immer schmutzig. Mindestens also sollte man es vor dem Genuße stets in klarem Wasser säubern.

Vereins-Versammlungen

* In der am Mittwoch stattgehabten Monatsversammlung des Stolzeischen Stenographenvereins (S. S.), im Hotel Union wurden nähere Mitteilungen gemacht über den Frankfurter Stenographentag, das nächste Schriftschreiben am 15. Juli, sowie den nächsten Ausflug, sodann sprach der Vorsitzende über die Bekämpfung der sogenannten „Schwerfälligen Gaud“ bei manchen Personen. Danach bedarf es, um in der Fertigkeit bei stenographischen Übungen gute Fortschritte zu machen, einer richtigen Handübung. Durch die Mißerziehung der Hand bei Aneignung und Anwendung der Kurrentschrift, hervorgerufen durch kramphastig gekrümmte Finger etc., wird die Schrift sehr. Wie man nun in besonderem Schreibunterricht diese schlechten Angewohnheiten zu beseitigen sucht, so kann auch durch sogenannte „stenographische Fingerübungen“ die Handfertigkeit beim Stenographieren rasch wesentlich erhöht werden. Derartige Übungen beginnen am 17. Juni, abends 9 Uhr, im Vereinslokal Hotel Union (Zauberlöcher), Langgasse, an welcher sich alle Vereinsmitglieder unentgeltlich beteiligen können.

— Erbenheim, 17. Juni. Der Fruchthändler Bernhard Schwenstein von Wallau kaufte von Herrn Landesbank-Überbaurat Wilhelm Emrich zu Wiesbaden das in der Frankfurterstraße 51 dahier belegene zweistöckige Wohnhaus für 12500 Mark.

Gerichtssaal.

* „Geschreibsel“. Mit dieser Frage hatte sich unlängst das Schöffengericht in Berlin zu beschäftigen. Im vergangenen Jahr hatte ein Rechtsanwalt im Auftrag seines Mandanten an einen Druckereibesitzer eine Mitteilung gerichtet, worin der Adressat aufgefordert wurde, verschiedene Manuskripte, die ihm zum Druck übergeben waren, dem Auftraggeber wieder zuzus-

stellen. Der Druckereibesitzer schickte den Brief kurzer Hand wieder zurück mit der kurzen Bemerkung: „Ich bin nicht im Stande, Ihr Geschreibsel zu entziffern“. Hierin erblickte der Rechtsanwalt eine Beleidigung und stellte Strafantrag. Der Beklagte berief sich darauf, daß der betreffende Brief teils unleserlich geschrieben sei, teils viele durchgehörte Worte und Zinkensprüche enthalten habe. Er wisse die Zinkensprüche eines solchen Briefes als eine Nichtachtung anzusehen, wie auch ein Gerichtshof kürzlich einen Anwalt in 100 Mk. Geldstrafe genommen habe, der einen Antrag in unzulässiger Form auf mangelhaftem Papier eingereicht hatte. Er meinte, daß unter diesen Umständen die Kennzeichnung „Geschreibsel“ kennzeichnend sei. Der Kläger führte aus, daß er sich durch den Ausdruck habe beleidigt fühlen müssen und daß ein solcher Ton einem Anwalt gegenüber nicht einzuwerfen dürfe. Der Vertreter des Beklagten plädierte für Freisprechung, da die Bezeichnung „Geschreibsel“ etwas Beleidigendes nicht enthalte. Der Gerichtshof war anderer Ansicht und verurteilte den Angeklagten zu 10 Mk. Geldstrafe.

Vermischtes.

* Eva Humbert. Seit dem 5. Juni befindet sich Eva Humbert in einer schön gelegenen Stadt des Westerts zu längerem Besuch in der Familie ihrer früheren deutschen Hauslehrerin, mit der sie in den Tagen des Glanzes ihres Hauses innige Freundschaft verknüpft hatte. Diese Dame, die Tochter eines der angesehensten Bürger der Stadt, hatte sogleich bei dem ersten Bekanntwerden des Humbertschen sensationellen Falles die feste Überzeugung von der Unschuld ihrer Freundin und sie hatte sich vergewissert nach vielen Richtungen bemüht, den lange Zeit so gänzlich geheimnisvollen Verbleib der Familie Humbert in Erfahrung zu bringen, um ihrer Freundin dreistufige Versicherungen zu können, daß kein Schicksal ihren Glauben an sie trüben oder ihre Freundschaft trennen könne. Auch die Französin ehrt diese Gewissung eines echt deutschen Gemütes, das bei so zerstückeltem Glückswechsel ein Gefühl für die Freundschaftsorge gehabt hat, wo die Unglückliche in peinlichen Monaten, in denen über Ruf, Ehre und Freiheit ihrer nächsten Angehörigen entschieden wird, eine Stätte lauterer menschlicher Teilnahme finden würde. Eva Humbert macht einen sehr vorteilhaften, edel weiblichen Eindruck, doch werden die schönen Züge des blauen Antlitzes begreiflicherweise von dem Ausdruck eines stillen Seelenleidens überschattet. Von dem Taft der Verkleidung des deutschen Städtchens ist zu erhellen, daß sie der fremden Dame von so romanhafter, aber quälender ungewollter Verhüllung nicht durch aufdringliche Neugier das friedliche Asyl verleidet werde.

* Eine prächtige Kronensammlung. Zu den größten „attractions“ der Weltausstellung von St. Louis wird eine Sammlung genauer Nachbildungen der Kronen gehören, die von den Herrschern der Welt getragen werden. Die Anfertigung der jetzt vollständigen Ausstellung hat über drei Jahre erfordert; es soll die einzige derartige Sammlung der Welt sein. Der Gedanke dazu ist von dem Amerikaner Mr. Frank D. Higbee ausgegangen. Als dieser im Jahre 1900 im Schaufenster eines Juweliers in New-York eine Nachbildung der eisernen Krone der Lombarden sah, meinte er, eine Ausstellung der Kronen aller Herrscher der Welt wäre für St. Louis sehr geeignet. In der „Astor Library“, in der er nachforschte, fand er die gesuchten Abbildungen nicht, und er fuhr deshalb nach Europa. Im Tower in London fand er etwas von dem, was er suchte; später besuchte er zu demselben Zweck das Britische Museum und das Heroldsamt. Da diese Arbeit aber nur langsam vorrückte, schrieb er an alle Höfe Europas und bat um die Erlaubnis, eine Nachbildung jeder Krone machen zu dürfen. In einigen Fällen wurde die gewünschte Erlaubnis bereitwillig erteilt, während in anderen erst die ganze bürokratische Stufenleiter durchzugehen war, ehe er die Schlüssel betreten durfte. Die verschiedenen Sekretäre und hohen Beamten, mit denen er in Berührung kam, behandelten ihn mit der größten Höflichkeit; aber überall wurden die Kroninsignien natür-

lich ängstlich bewacht, während Higbee seine Stützen machte. In der Sammlung sieht man nunmehr, wie eine englische Zeitschrift schreibt, die Kronen von Großbritannien, Deutschland, Italien, Schweden, Portugal, Rußland, Siam, Spanien, Holland, Österreich, Dänemark, die Kronen von Josephine und Napoleon I., die Krone und das Scepter des Papstes und den großen Diamantenstern des Mikado von Japan. Auch die in der Kathedrale zu Monza aufbewahrte Krone der Lombarden ist nachgebildet; Original und Kopie sollen nicht zu unterscheiden sein. Die Art der Fassung ist seit über tausend Jahren veraltet; aber die Krone ist getreu nachgebildet, selbst bis auf die beiden Risse im Original. Sie besteht aus einem schweren, oben offenen Goldreif, der von Juwelen überragt ist; sie soll zuerst im Jahre 591 von der Königin Theodolinda getragen worden sein. Der Name der eisernen Krone rührt von dem eisernen Reif im Innern her, der nach der Tradition aus einem Nagel vom echten Kreuz Christi gemacht sein soll. Von der ganzen Sammlung war die Nachbildung der Krone des deutschen Reiches am teuersten, da sie nur eine Masse der reinsten weißen Diamanten ist, die gegen Kreuze aus prächtigen Saphiren abstechen. Kaiser Wilhelm II. gab, wie berichtet wird, selbst die Anweisung, daß alles getan würde, um Higbee die Nachbildung der Krone zu erleichtern, und er hat darum, daß ihm die fertige Arbeit vorgelegt würde. Als er die Nachbildung sah, war er über die Treue der Ausführung sehr erstaunt. Die Arbeit erforderte ein halbes Jahr, da die Krone nicht weniger als 1200 gefasste Edelsteine hat. Die Besucherinnen der Ausstellung werden sich besonders für die Krone der Königin der Niederlande und der englischen Kaiserin Josephine interessieren. Letztere ist eine einfache kleine Krone aus königlichen Perlen in einem Reifwerk aus Diamanten. In jedem Zwischenraum hängt ein birnenförmiger Diamant, der bei jeder Bewegung funkelt. Napoleons Krone ist von goldenen Adlern umgeben, die von einem Kreuz mit Saphiren und Rubinen überragt sind. Die Kronen Englands, Hollands, Italiens und Spaniens sind sehr ähnlich; die Krone und das Scepter des Papstes sind von wunderbarer Schönheit der Arbeit. Die Krone des Zaren ist die größte der Sammlung und ihre riesigen Saphire und Rubinen sind fast zu groß, um schön zu sein. Die Krone Schwedens ist am kleinsten, aber sie fällt wegen ihrer sehr großen Perlen auf. Die Kosten der Sammlung betragen etwa 200 000 Mark.

* Die Medusenstun von Genua. An der Ligurischen Küste hat sich vor einigen Tagen eine wunderbare Naturerscheinung gezeigt. Das Meer war mit einer ungeheuren Masse von Meerestieren bedeckt, die durch heftige Winde aus Ost-Südost, die zwei Wochen lang unauflöslich geweht hatten, gegen die Küste getrieben worden waren. Diese lebendige Flutwelle bestand aus unzähligen Individuen der Gattung Velella, die zur Familie der Scheibenschwimmpollen gerechnet wird und in weiterem Sinne zu den Polypen oder Polypomedusen gehört. Die Überschwemmung mit diesen Tieren erstreckte sich über die Riviera di Ponente und die Riviera di Levante in so enormen Massen, daß in einigen Orten, wie in Pegli, Sturla, Sori u. a., die Ufer vollständig damit überdeckt waren und für die Bewohner der Küste eine wahre Plage daraus entstand. Es mußte Sorge dafür getragen werden, die Quallen zu vernichten, weil ihre Körper bald in Fäulnis übergingen und einen furchtbaren Geruch verbreiteten. Ganze Wagenladungen dieser Tierleichen, welche die Luft zu verpestet begannen hatten, wurden im Sand vergraben. Die Reisenden in den Längs der Riviera fahrenden Zügen sahen sich genötigt, die Fenster der Wagen zu schließen, um dem entsetzlichen Gestank zu entgehen, der vom Meeresufer herüberwehte. Nach der Untersuchung eines Zoologen waren die Polypen sämtlich von der Art Velella spirans, die im Mittelmeer sehr

häufig vorkommt. Der poetische Muse den Hof machte. Daß er viele aufrichtige Freunde in seinem Leben gehabt hat, beweisen die beiden herrlichen Nachrufe und Begleitworte zum vorliegenden Romanband von Hermann Vahr und Vincenz Chiavacci. Aber auch ebenso viele unaufrichtige, die sein unbedingtes Eintreten und Fürsorgen für junge Talente mit Selbstüberhebung und Abscheu über die Dichtungen Karlweils lobten. Hermann Vahr schreibt unter anderem, und das ist die Signatur auch der Worte Chiavacci: „Ich habe niemals einen Menschen gekannt, der so wirklich selbstlos gewesen wäre. An sich dachte er immer zuletzt. Von sich sprach er mit einer sanften Ironie, fast mit einem Nicken, und er wurde rot wie ein junges Mädchen, wenn man ihn lobte. Ja er hatte die unheimliche Gewalt über sich, sich über Erfolge anderer zu freuen.“ Doch in diesen ungemein charakterisierenden Worten — wir machen uns unwillkürlich ein Bild von dem 50-jährigen Mann, der wie ein Mädchen erblüht — keine lebenswürdige Überreibung steht, zeigen seine Dichtungen. Nicht bloß junge Talente, auch das Wiener Puppentheater, der junge Kaufmann, Kaiser, der Kunst und Völkerverständnis, der Held, können seinen besseren Anwalt hier auf Erden finden als Karlweil. Es ist jenes Mitfühlen mit der kleinste Lust eines anderen, jene Lust an dem bloßen fadenstimmigen Sonnenstrahl, der durch schmutzige Hinterhausfenster bricht und auf dem mageren, von der Arbeit nicht schöner gewordenen Mädchenantlitz zugleich mit der Erinnerung an eine erste Begegnung ein sanftes Lächeln hervorruft. Und auch wir lernen uns über das simple Erlebnis eines simplen Menschen hinauszuheben, daß sie zum erstenmal über ihr armütiges Willenshinauswachen läßt. Wir brauchen heute in einer Zeit des sozialen Kampfes und Reibes, des unerbittlichen Hinnordens vieler Menschenfreuden in dunkigen Fabriken und unter den Sorgen und irdischen Brot solche verhöhnenden Augen, die gleich denen anderer Dichter auf das allgemeine Menschliche im armen Arbeitstier so gut wie im Salongier hinzuweisen verstehen. Wir brauchen Volkstänzer und Menschenkenner, sie müssen trotz ihrer darstellenden Kunst die Momente des Lebens vor unsere Phantasie jähren, in denen jeder, arm und reich, hoch und niedrig, klug und geistig arm, wie von einem Alp befreit andauern könnte: „Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein.“ Ein Buch voller solcher tief erquickender Augenblicke ist auch der Romanband aus dem Nachlaß des Wiener Volksdichters, Mann.

* Das neueste Heft des in neuer, schönerer Form und wesentlich reichhaltiger wieder erschienenen „Magazin für Literatur“ bringt interessante literarische Aufsätze über eine der markantesten neueren Dichterpersönlichkeiten Frankreichs, Charles Vauclaire, aus der Feder von Stefan Zweig, über Malvina von Meyenburg von Carmen Telsa; eine persönliche Erinnerung an Malvina von Meyenburg, und Friedrich Nietzsche in seinem frühen Wanderton Michael Georg Conrad. Von belletrischen Beiträgen seien hervorgehoben eine großartig poetische Novelle von Georg Voss-Palma „Der Postbote“, ein schwermütiges Seelenbild „Matrosen“ aus dem Holländischen von A. B. Pule. Gedichtproben liefern Charles Vauclaire, Franz Philipp, Leonore Frei u. a. Problemern der sich in neuem, geschmackvollem Gewande präsentierenden alten Literaturzeitung versteht gratis und franko der Magazin-Verlag in Leipzig-Neudorf.

die Entwicklung der öffentlichen Krankenpflege das höchste Verdienst erworben habe.

* Verschiedene Mitteilungen. Zu unserer Mitteilung über die Quellen des Monna-Vanna-Stoffes tragen wir noch nach, daß Joseph Lauff schon lange vor Maeterlinck denselben Stoff in seinem Roman „Regina coeli“ verwertet hat. Anregung bei ihm war das im Antwerpener Museum befindliche Bild Lady Sodiva, gemalt von Franz von Perins. Die entblößte Gestalt steht nicht am Fenster, sondern ist im Begriff, das Portal ihres Hauses zu verlassen, um das draußen ihrer harrende Pferd zu besteigen.

Nach der vorläufigen Feststellung beträgt die Gesamtzahl der Hörer an der Technischen Hochschule zu Hannover 1704 (gegen 1708 im Sommerhalbjahr 1902, 1483 im Sommerhalbjahr 1901). Davon sind 1252 Studierende (1202, 1112) und 452 (506, 371) Hospitanten, darunter 114 (89, 31) Damen.

Der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen beabsichtigt in seinem Jagdschloß Wolfsgarten einen indischen Gartenempel erbauen zu lassen. Ein Darmstädter Architekt ist mit der Anfertigung der Pläne nach den speziellen Angaben des Großherzogs und mit der Ausführung des Baues beauftragt worden und hat aus diesem Anlasse bereits mehrfache Besprechungen mit dem Landesherrn im Neuen Palais in Darmstadt gepflogen. Der Tempel soll ganz aus rotem Sandstein und in der typischen indischen Detailsarchitektur ausgeführt werden.

Aus London wird berichtet: Das erste Theater unter freiem Himmel in England wurde am Sonnabend in Port Sunlight bei Wirkenhead eingeweiht. Die Idee ging von Mr. Lever aus, der für die Arbeiter Unterhaltungen in den Sommermonaten zu schaffen wünschte. Ein festes Gebäude enthält eine Bühne von 50 zu 35 Fuß, mit zahlreichen Ansehn- und anderen Räumen. Das Auditorium wird 3000 Leute fassen, und es sind für schlechtes Wetter und gegen Sonne die nötigen Schutzmaßregeln getroffen.

Vom Büchertisch.

* Selten hat wohl ein Buch eine wärmere Empfehlung mit auf die Reise bekommen als die kleinen Erzählungen aus dem Nachlaß von C. Karlweil, „Wie, das bist du!“ (Verlag von Adolf Bong u. Comp., Stuttgart). Das fordert zunächst einen Schluß auf das lebenswürdige Menschentum des Wiener Eisenbahnbeamten Weis heraus, der in seinen Ruhestunden als

verbreitet ist und gewöhnlich in großen Trüppchen zusammen angetroffen wird. Sie besteht aus einer flachen, knorpeligen Scheibe, die auf der Oberseite wie ein Segel einen senkrecht gestellten Ramm trägt, durch den sich das Tier vom Wind treiben läßt. Infolgedessen sammeln sich diese Quallen bei langanhaltendem warmem Seewind häufig am Ufer, jedoch ist eine so kolossale und über eine weite Küstenstrecke ausgebreitete Überschwemmung, wie sie jetzt im Ligurischen Meerbusen eingetreten war, eine ziemlich seltene Erscheinung, deren sich sogar die nautisch auch in Genua vertretene Spezies der „ältesten Qualle“ nicht zu entsinnen weiß. Erklärt wird die Plage dadurch, daß in diesem Frühjahr die Fortpflanzung der Quallen durch die Temperaturverhältnisse besonders begünstigt gewesen ist, weil monatelang schönes, ruhiges Wetter herrschte.

*** Kellame-Kosten und Kellame-Erfolg.** Den größten Kellame-Erfolg dürfte in Deutschland die Firma Rudolph Herzog, Berlin, haben, die jährlich rund 400 000 Mk. für Zeitungs-Inserate verausgabt. Merkwürdigerweise aber gab es auch für Rudolph Herzog eine Zeit, in welcher er nicht inserierte, und über die er sich folgendermaßen äußert: „Mein Geschäft ging dabei so schlecht, daß ich besser getan hätte, es zu schließen. — Dann begann ich zu inserieren. Ich wendete im ersten Jahre 1000 Mk. daran und mein Umsatz stieg auf 30 000 Mk.; im dritten Jahre verwendete ich 10 000 Mk. auf Inserate, mein Umsatz bezifferte sich auf Hunderttausende, jetzt beträgt er Millionen und mein Gewinn steht im Verhältnis dazu. Alles was ich habe, mein Weltname, mein Millionengeschäft, verdanke ich nicht allein der Reklame der Geschäftsführung, sondern zu 7/10 der Macht der Zeitungs-Anzeigen. Ich bin zu der Gewissheit gekommen, daß heutzutage kein Geschäft ohne die Macht der Zeitungs-Anzeigen in die Höhe kommen und gewinnbringend werden kann.“ Dieser deutschen Firma weit überlegen war jedoch in Bezug auf Inseraten-reklame der Londoner Pillenfabrikant Holloway, der jährlich rund eine halbe Million Franken (800 000 Mk.) für Inserate ausgab, in denen seine Pillen der leidenden Menschheit empfohlen wurden. Der Begründer dieser Londoner Firma begann seine Laufbahn als wenig bemittelter Apotheker und starb in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts mit Hinterlassung von 20 Millionen Mark.

*** Eine „Schachinsel“ im Stillen Ozean.** Aus Sydney wird berichtet: Zu merkwürdigen, ganz romantisch klingenden Enthüllungen hat ein Fall, der hier vor dem Gericht zur Verhandlung gelangte, geführt. Es handelt sich um eine Suche nach einem vergrabenen Schatz in der Südpazifik. Vor einigen Wochen kam der Schoner „German“ in Port Jackson mit einer Expedition an, die von einem Syndikat in San Francisco organisiert worden war, um einen großen Schatz zu finden, der auf einer Insel der Tahiti-Gruppe verborgen sein sollte. Die genaue Lage dieser Insel ist nur dem Kapitän James Brown bekannt, der den Schoner führt. Kaum war das Schiff jedoch in Port Jackson angekommen, so knüpfte Kapitän Brown Verhandlungen wegen seines Verkaufs an. Dagegen erhoben die anderen Mitglieder der Expedition Einspruch, und sie haben jetzt einen Gerichtsbeschluss erlangt, der dem Kapitän die Befugnis absperrt, so über den Schoner zu verfügen. Wie die merkwürdige Expedition zu Stande kam, erzählte Brown einem Interviewer. Im Jahre 1822 gab es Streitigkeiten zwischen den Spaniern und Peruanern, und da man fürchtete, die spanischen Kanonenboote würden die Stadt Callao beschleichen, schafften die Behörden den ganzen Nationalschatz auf den amerikanischen Schoner „Blad With“ unter Kapitän Smith, der aus Salem, Massachusetts, gebürtig war. Der Schatz sollte 200 Millionen Mark wert sein, er bestand aus vielen Juwelen, Kirchengeschätzen und Tonnen mit Silberdollars. Smith fuhr mit dieser kostbaren Ladung von Callao nach der damals wenig bekannten Cocos-Insel. Er brachte den Schatz an Land, vergrub ihn in der Erde und ließ ein geheimes Zeichen zur Bezeichnung der Stelle zurück. Dann brach auf seinem Schiff Meuterei aus; es kamen Morde vor, und Kapitän Smith erreichte allein mit einem anderen Mann das Festland. Er ging nach Salem zurück und erzählte seinem Sohn sein Abenteuer. Ende des Jahres 1849, erzählt Kapitän Brown weiter, war ich Matrosen auf einem New-Yorker Schiff, das in Kingston, Jamaica, lag, das damals ein Treffpunkt für Seeräuber war. Dort lernte ich den Sohn des Kapitäns Smith kennen, der Besitzer eines schönen Schiffes war, das angeblich zur Versteigerung ausgesetzt wurde. In Wirklichkeit wollte er zu dem Schatz auf der Cocos-Insel. Ich überredete ihn, mich als Matrosen mitzunehmen, und wir fanden den Schatz auch leicht und brachten ihn schnell auf den Schoner. Dann fuhr er nach einer bestimmten Insel der Tahiti-Gruppe, gruben dort eine Höhle und verbargen darin den Schatz. Darnach wurde jedoch der Schoner mit dem Kapitän und der Mannschaft an Bord auf geheimnisvolle Weise verbrannt; ich konnte aber entfliehen und kehrte mit etwa 20 Millionen Mark von dem Schatz auf einer kleinen Yacht nach Australien zurück. Um nicht die Aufmerksamkeit zu erregen, ging ich erst zu den Goldgräbern, so daß jeder glaubte, ich hätte dabei mein Geld verdient. Dann kaufte ich eine Yacht und schiffte mich in Mount Gambier und ging später nach England. Nachher begab ich mich nach Amerika und war bis jetzt, bis ich diese Expedition unternahm, Schiffsmakler in Providence City, Rhode Island. Wenn die geschilderten Störungen beseitigt sind, bin ich bereit, nach der Insel aufzubrechen.“

Kleine Chronik.

Wie der „Cob. Gen.-Anz.“ meldet, spielte sich im Dorf Hirschbach bei Schleusingen nachts ein Eifersuchtsdrama ab. Ein Bursche, namens Kronacher, geriet mit einem jungen Mädchen in Differenzen, zog sein Taschenmesser und schnitt ihm den Hals durch. Darauf lief er zum Dorfsteig und nahm sich durch Ertränken das Leben.

Der Doppelmörder, der in der Nacht zum 11. Juni in Raffanet den Gutsherrn Müller und dessen Witwensfrau, verheiratete Langhof, im Schloß überfiel und in ihren Betten ermordete, ist in der Person des 25-jährigen Gelegenheitsarbeiters Kamprath in Meissen verhaftet worden. Er hat bereits ein umfangreiches

Gefändnis abgelegt. A. stand vor vier Jahren bei dem ermordeten Gutsherrn als Stallschweizer in Arbeit.

Der Heringssfang ist diesmal in Skandinavien und auch an der medienburgischen Küste äußerst ergiebig. Es zeigen sich dort seit Beginn dieses Monats gewaltige Heringsschwärme, und infolge dessen haben auch die Preise einen außergewöhnlich niedrigen Stand. In Schwerin wurden mehrere Wagenladungen Heringe in öffentlicher Versteigerung von Düngersfabriken für den Preis von 30 Pf. die Riste losgeschlagen.

In Wien warfen spielende Knaben auf einem Bauplatz der 14-jährigen Barbara Popitsch einen brennenden Gegenstand — wahrscheinlich Berg — ins Kopfhaar. Das arme Mädchen erlitt schwere Brandwunden im Gesicht und mußte ins Allgemeine Krankenhaus gebracht werden.

Die portugiesische Regierung hat ein Gesetz des Prinzen von Hohenlohe wegen Errichtung von Heilstätten in Madeira genehmigt. Mit dem Bau der Heilstätten soll sofort begonnen werden. Gegen Einzahlung von 500 000 Francs können die nötigen Gegenstände ohne weiteres und ohne Zollschwierigkeiten eingeführt werden.

Letzte Nachrichten.

Reichstagswahlen.

St. Goarshausen: Die Wahl Dahlems (Zentr.) ist gesichert. — Einbeck: Jorus (natlib.) mit Hoffmann (Soz.) in Stichwahl. — Löwenberg: Nietersheim (kons.) mit Kopsch (freis. Volksp.) in Stichwahl. — Glogau: Dnehl (kons.) mit Hoffmeister (freis. Vereinig.) in Stichwahl. — Kalau: Henning (kons.) mit Schubert (Soz.) in Stichwahl. — Sternberg Ost und West: v. Baldow (kons.) mit Fröhlich (Antif.) in Stichwahl. — Arpeben: v. Rycielski (Pole) gewählt. — Gernersheim: Spindler (Zentr.) mit Lichtenberger (natlib.) in Stichwahl. — Saarburg: Roeren (Zentr.) gewählt. — Vöhr: Stamm (Zentr.) gewählt. — Raumburg-Weisenfels: Thiele (Soz.) gewählt. — Vienenwerda: Preussend (kons.) mit Raude (Soz.) in Stichwahl. — Harburg: Depken (natlib.) mit Baerer (Soz.) in Stichwahl. — Ragnitz: Graf Rantz gewählt. — Daun: Dabach (Zentr.) gewählt. — Rügen-Stralsund: v. Niepenhausen-Grangen (kons.) gewählt.

Berlin, 17. Juni. Bis 1 Uhr mittags waren 316 Wahlresultate bekannt. In 151 von den 316 Wahlkreisen sind Stichwahlen erforderlich. Gewählt sind 57 Zentrum, 57 Sozialdemokraten, 22 Konervative, 7 Polen, 6 Elässer, 5 Nationalliberale, 4 Bund der Landwirte. An den Stichwahlen sind beteiligt: 105 Sozialdemokraten, 54 Nationalliberale, 30 Konervative, 29 Zentrum, 21 freisinnige Volkspartei, 11 freisinnige Vereinigung, 10 Reichspartei, 8 deutsche Volkspartei, 8 Bilde, 7 Antifemiten, 6 Belsen, 5 Bund der Landwirte und 4 Polen.

wb. Dresden, 17. Juni. Der König ist heute vormittag mit der Prinzessin Mathilde nach Seibitz abgereist.

Einsendungen aus dem Leserkreise.

* Das Eingekland in Nr. 273 Ihres geschätzten Blattes veranlaßt mich, auch meine Meinung zu äußern. Ich glaube, wir haben hier Kinderstapelspiele genug, die nicht besucht werden, jedoch noch weitere überflüssig erscheinen, zumal jede vernünftige Mutter ihr Kind niemals nach einem Kinderstapelspiel schickt und haben die Kleinen wohl das Recht wie die Erwachsenen, die frische Luft in den Anlagen einzatmen. Ich a. B. schide mein Kind nirgends anders hin, als in die Anlagen. Wenn ihnen das nun zu lästig erscheint, daß die Mädchen in genannten Straßen sämtliche Bänke besetzen, so wird unsere beschwöbliche Stadtkommune vielleicht Sorge tragen, daß dieselben Kinderstapelspiele aufgestellt werden, wie dies auch in den Anlagen der Fall ist. Was nun die „Bedürfnisanstalten“ für kleine Kinder betrifft, so sind dieselben meiner Meinung nach vollständig überflüssig, wohl wäre es angebracht, für die Herren einige Exemplare mehr anzubringen, da dieselben leider öfter zu rücksichtslos sind.

Eine Einheimische.

Handelsteil.

Anleihe der Stadt Berlin. Das Zustandekommen einer Anleihe von 228 Millionen Mark wird als zweifellos angesehen. Die Genehmigung der Regierung dürfte schon in den nächsten Tagen erfolgen.

Russische Anleihegerüchte. Über Brüssel ist nach London berichtet worden, daß Rußland bei einer französisch-russischen Bankgruppe für den Bau von Eisenbahnen in der Mandschurei eine Anleihe von 150 Millionen Francs aufgenommen habe. Der Weg, den die Nachricht genommen, läßt darauf schließen, daß es sich um eine Maché mit politischem Hintergrund handelt.

Türkenlose. Wir haben schon anfangs der vergangenen Woche darauf hingewiesen, daß von allen Türkenwerten Türkenlose am ersten eine Steigerung ertragen könnten. Seit dieser Zeit ist auch eine steigende Bewegung eingetreten und es scheint, daß sie sich mehr und mehr stärken wird. Die Berliner Spekulation hat sich auf Türkenlose geworfen und sind dieselben vom Samstag auf Montag wieder rund 1 Proz. gestiegen.

Deutsches Schutzcomité für türkische Werte. Die Vereinigung der deutschen Besitzer türkischer Staatspapiere trägt sich mit der Absicht, demnächst eine Versammlung einzuberufen, in der ein eingehender Bericht über alle in Betracht kommenden Fragen erstattet werden soll. An der Unklarheitsfrage als solcher kann natürlich nichts geändert werden; hier kann es sich nur um Annahme oder Ablehnung handeln. Aber es kann in dieser Versammlung zu einem Meinungsaustausch seitens der Interessenten kommen, und damit würde tatsächlich einem längst gefühlten Bedürfnis abgeholfen werden. Unter anderem könnte Aufschluß verlangt und gegeben werden, ob und inwieweit die Losanleihe mit der erhöhten Überweisung wenigstens für das Innehalten der Einlösung mit 60 Proz. für die Nieten und mit 100 Proz. für die Prämien dauernd sichergestellt ist.

Italienische Rentenkonversion. Die von dem italienischen Finanzminister geplante Rentenkonversion kann nun leicht ins Wasser fallen, da di Brogli mit den übrigen Ministern zurückgetreten ist. Übernimmt jedoch Luzzatti das Finanzministerium, was ziemlich wahrscheinlich erscheint, so wird aller Voraussicht nach das Projekt wiederum dem König und dann dem Parlament vorgelegt werden, wenn auch in etwas ver-

änderter Form. Allerdings wird auch von großen italienischen Finanzhäusern der Rat erteilt, von einer so tief einschneidenden Maßregel vorläufig noch abzusehen, da, wie schon erwähnt, Italiens Finanzkraft doch noch nicht genügend erstärkt ist.

Serbische Monopol-Verwaltung. Die Einnahmen der serbischen Monopolverwaltung sind in den ersten 4 Monaten des laufenden Jahres wesentlich gestiegen; sie beziffern sich auf 10 303 727 Francs gegen 8 814 471 Francs im gleichen Zeitraum des Vorjahres. Nach Absetzung der für Materialankäufe und Betriebskosten erforderlichen Beträge verblieb in den ersten 4 Monaten d. J. ein Überschuß von 7 320 583 Francs gegen 6 144 914 Francs im Vorjahr.

Aktiengesellschaft für Maschinenpapier - Fabrikation, Aschaffenburg. Gestern haben wir mitgeteilt, daß die Nieder-rheinische Zellstoff-Aktiengesellschaft in die Aschaffener Papierfabrik aufgehen wird. Zu diesem Behufe will die Aschaffener Papierfabrik ihre Aktienkapital gleich um 1 600 000 Mk. erhöhen und eine 4 1/2-proz. Anleihe von 2 100 000 Mark aufnehmen. Über all dies soll in einer am 4. Juli stattfindenden Generalversammlung Beschluß gefaßt werden. Die Aktionäre der Aktiengesellschaft für Maschinenpapierfabrikation erwarten, daß sie vorher über die geplante Transaktion, die man immerhin eine bedeutende nennen darf, etwas eingehender informiert werden.

Nürnberg-Fürther Straßenbahn. Die Aktionäre werden nunmehr aufgefordert, ihre Aktien bis 27. cr. einzureichen und dafür binnen einer Woche die entfallenden Stadtschuldreibungen in Empfang zu nehmen. Es werden für je nominell 1000 Mk. Straßenbahnaktien nominell 2000 Mk. 3-proz. Schuldverschreibungen der Stadt Nürnberg mit Zinslauf vom 1. Januar 1908 eingetauscht.

Transvaalbahn. In der am 4. Juni in Berlin stattgehabten Versammlung der Transvaal-Certifikatsbesitzer wurde von dem Schutzcomité — das, wenn man sich die Sache recht überlegt, seinen Namen sehr zu unrecht führt — die Abfindung von 135 Pfund acceptiert. Dagegen erhebt sich nun in den Kreisen der Aktionäre eine berechtigte Opposition, da es noch immer Leute gibt, welche auf dem Standpunkt des in der Haager Konferenz niedergelegten Völkerrechts stehen, das da sagt, daß zu Kriegzeiten entwendetes Eigentum wiedergegeben werden muß. Namentlich ist man in Süddeutschland mit dem Standpunkt, den das Schutzcomité eingenommen hat, durchaus nicht zufrieden. Man unterschätze die prinzipielle Bedeutung der Angelegenheit nicht: Es liegt in dem Gebaren des Schutzcomités eine förmliche Aufforderung an andere Schuldner, auch nach englischem Muster zu verfahren und die deutschen Forderungen nicht auf Basis der Verträge, sondern nach dem Gutdünken der Schuldner zu befriedigen. Auch Venezuela hat Deutschland gegenüber keinen anderen Standpunkt eingenommen, wie es gegenwärtig von Seiten Englands beliebt worden ist.

Vom Londoner Geldmarkt wird gemeldet, daß die Bank von England mit ihrem Zinsfuß letzten Donnerstag ganz sicher weiter heruntergegangen wäre, wenn derselben mit der Hinaufsetzung des Zinsfußes der Deutschen Reichsbank nicht halt geboten worden wäre. Trotzdem ist es aber nicht ausgeschlossen, daß der englische Banksatz doch bald weiter erniedrigt wird. Es hätten dies die Ziffern des letzten Bankausweises nicht nur gestattet, sondern eigentlich bedingt. In London teilt man auch die Befürchtungen des Kontinents wegen Amerikas nicht. Alles in allem erwartet man an der Themse vor dem Herbst noch eine 3-proz. Bankrate.

Dortmunder Union. Wie wir hören, ermöglicht das Jahresergebnis die Verteilung einer Dividende von 5 Proz., jedoch nur für die D.-Aktien. Sehr fraglich sei es, daß die Aktien Lit. C. auch etwas erhalten.

Baumwoll-Industrie. Eine internationale Verständigung der europäischen Baumwoll-Industrie soll geplant sein. Zweck derselben soll in erster Linie sein, ein wirksames Mittel gegen die amerikanische Spekulation zu finden. Wir glauben kaum, daß dabei etwas Greifbares herauskommt. Zuerst wird es überhaupt äußerst schwer werden, genügend wirksam gegen Amerika vorzugehen und dann müßten sich die deutschen und englischen Interessenten eng zusammenschließen, was auch nicht gerade sonderlich wahrscheinlich ist. Die französischen Textil-Industriellen wollen der Frage demnächst näher treten.

Die Magerzechen und das Kohlen-Syndikat. In der Gewerkschaftsversammlung der Zeche Freie Vögel und Unverhofft bemerkte der Vorsitzende, Geheimrat Niehues, bei Erwähnung des Kohlen-Syndikatsvertrags: die Magerkohlenzechen des Dortmunder Reviers müßten in einer Hand vereinigt werden, um die Konkurrenz gegen die großen Syndikatszechen aufzunehmen. Dies hört sich aber nicht weniger wie eine Hinwirkung auf eine Verständigung an.

Russischer Saatensatz. Wie gemeldet wird, ist der Saatensatz sehr gut, stellenweise ausgezeichnet. Die voraussichtliche Ernte dürfte diejenige des Vorjahres übersteigen. Am besten steht Hafer, dann Weizen, Gerste und Roggen.

Zur industriellen Lage. Die Aktiengesellschaft Eckert, Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen in Berlin, ist in der Lage, für das abgelaufene Geschäftsjahr eine Dividende von 8 Proz. (5 Proz.) zu zahlen. Die Beschäftigung in landwirtschaftlichen Maschinen sei günstig. Für das laufende Jahr sei ein zufriedenstellendes Resultat zu erwarten.

Kleine Finanzchronik. Die Dividende der Frankfurter Schuhfabrik, Aktiengesellschaft von Otto Herz u. Co., dürfte voraussichtlich wieder 7 Proz. betragen. — Aus Götting wird gemeldet, daß über die Glasfabrik Annabütte in Penzig des Konkurs eröffnet wurde. — Die Westdeutschen Flachspinnereien haben den Beschluß gefaßt, die Preise für Wergarne um 50 Pf. pro Pack zu erhöhen. Bei Flachsgarnen soll an den bisherigen Preisen festgehalten werden. — Die Obligationäre der Gewerkschaft „Vorwärts“ haben die Einstellung des Betriebs und die Liquidation beschlossen.

wb. Shanghai, 15. Juni. (Reuter.) Der amerikanische Handelsvertrag ist, außer was das Öffnen von zwei mandschurischen Häfen betrifft, erledigt. Der Vertrag schafft die Likinzölle auf Waren ab, die durch China oder die Mandschurei gehen, ausgenommen diejenigen, die in den chinesischen Zollhäusern und die in den Vertragshäfen unter ausländischer Zollverwaltung liegen. Der Vertrag läßt einen Zuschlag von 1 1/2 v. H. auf den Einfuhrzoll und von 1/2 v. H. auf den Ausfuhrzoll zu.

Geschäftliches.

Pedon für Militär, Rad-, Fußschweikleidende
fabrik, Touristen, in
Apotheken u. Drogerien p. Tube 50 Bfg. 100
direkt gegen Einzahlung von 60 Bfg. durch
Laboratorium „Merkur“, Biebrich a. Rh. 172

Die Morgen-Ausgabe umfaßt 16 Seiten.

Leitung: B. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den germanischen redaktionellen Teil: E. Hübner; für die Anzeigen und Reklamen: G. Törnau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellberg'schen Druck- und Verlagsanstalt in Wiesbaden.

Gold- und Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Billige Preise. **Grosses Lager.** **Langgasse 3, 1 Stiege, an der Marktstr.** **Etagengeschäft** **Grosses Lager.** **Kein Laden. Billige Preise.**
Kauf und Tausch von altem Gold und Silber. **Fritz Lehmann, Goldschmied.** **Kauf und Tausch von altem Gold und Silber.**

Von dem grösseren Theile des konsumirenden Publikums wird beim Einkauf von Toiletteseifen nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit und Sorgfalt verfahren, welche diesem so wichtigen Haus-Bedarfsartikel gewidmet werden sollte. Die Folgen davon sind Störungen in der Hautthätigkeit, welche die nachtheiligsten Einwirkungen auf den Körper und das Allgemeinbefinden ausüben und dürfte die Ursache hiervon fast ausschliesslich auf den Gebrauch minderwerthiger Seifen zurückzuführen sein.

Als eine in **sanitärer** wie in jeder anderen Hinsicht **empfehlenswerthe Familienseife** hat sich meine

◆ Nassovia-Toilette-Seife ◆

(Marko ges. geschützt)

bewährt.

Sie ist frei von scharfen ätzenden Bestandtheilen, reinigt die Haut, trägt zu ihrer Erfrischung und Stärkung durch rasche Zerstörung aller die Porenausdehnung hindernden Stoffe bei, verschönert und verbessert durch ihren dichten milden Schaum den Teint und erhält denselben bei fortgesetztem Gebrauch in frischem belebten Aussehen.

Angenehmes Parfüm, handliche Form, sparsamer Verbrauch sowie billiger Preis sind die weiteren Vorzüge dieser hervorragenden Toilette-Seife. **Vorräthig in Packeten à 5 Stück in verschiedenen Blumen-Gerüchen sortirt**

à 70 und 90 Pf. pro Packet.

Chr. Tauber, Nassovia-Drogerie

Kirchgasse 6. — Telephon 717.

1580

Möbiliar-Versteigerung.

Wegen Auflösung eines Haushaltes versteigere ich zufolge Auftrages

heute Donnerstag, den 18. cr.,

und nöthigenfalls den folgenden Tag, jedesmal Vormittags 9½ und Nachmittags 2½ Uhr anfangend,

die gesammte eleg. Wohnungs-Einrichtung im

Concordia-Saale

1 Stiftstraße 1,

freiwillig meistbietend gegen gleich baare Zahlung.

Zum Ausgebot kommen:

eine eleg. nussb. Salon-Einrichtung, best. aus: 1 Salongarnitur, Sopha, 2 Sessel und 4 Salonstühle in rothem Seidenbrocat, 1 Salonschrank, 1 hoher Trümeauspiegel, 1 8-eck. Salontisch, Schreibtisch, Salonsäulen mit Randelabern;

ein eleg. nussb. franz. Piano (Anschaffungspreis Mk. 950);

ein eichen Speisezimmer, best. aus: Büffet, 2 Anrichtentische, 1 4-züg. Ausziehtisch, 9 Speisestühle, 1 Paneeldivan m. Spiegel, 2 Paneelbretter, 1 Schreibnährtisch, 1 Regulator;

ein nussb. Schlafzimmer: 2 hochb. Betten m. Rohhaarmatratzen, Deckbetten und Kissen, 1 Waschtoulette, 2 Nachttische, 1 Spiegelschrank, Ottomane m. Decke, ferner: eis. Betten, 1 u. 2-th. Kleiderschränke, 1 Kinderschränk, Schanelsstuhl, 1 8- und 1 4-ft. Küst. Rührer, Teppiche, Blüschportieren, Spachtel- und andere Gardinen, Bilder, Küchen-Einrichtung, 1 2-th. Eisschrank, 1 Gasföcher, Glas, Porzellan, 1 compl. Eßservice, Haus- u. Küchengeräthe, Rippes, Badewannen, Wäschmangel, Flurtoilette, Gesindemöbel u. dergl. m.

Die Gegenstände waren nur kurze Zeit im Gebrauch, sind noch gut erhalten und entstammen einer der ersten Möbelfabriken. Eine Besichtigung ist nur am Versteigerungstage möglich.

Ludwig Marx,

in Firma Ferd. Marx Nachf.,

Auctionator und Tagator.

Büreau: Kirchgasse 8.

Adler-Conservegläser



sind die **billigsten** aller existirenden Conservegläser; dieselben zeichnen sich durch Einfachheit und absolute Zuverlässigkeit in Bezug auf Haltbarkeit und luftdichten Verschluss aus.



Preise: 1/2 1 1½ 2 Liter Inhalt
 85 40 50 60 Pfennig pro Stück

weiss 5 bis 10 Pfennig mehr,

bei Abnahme von 100 Stück sortirt 5% Rabatt.

Vorräthig in allen besseren Glashandlungen und einschlägigen Geschäften, wo nicht, direct von der Fabrik.

Glashüttenwerke Adlerhütten

Actien-Gesellschaft,

Penzig in Schlesien.

(Br. 4 5769)
 F 139

Gasföcher-Apparate,

die besten Systeme, stets im Betriebe angesehen, empfiehlt in großer Auswahl

J. Hohlwein, Seelenstraße 23.

882

Schuhwaaren-Ausverkauf!

Wellrißstraße 23.

Wegen Aufgabe des Geschäfts **Ausverkauf** sämtlicher Schuhwaaren, **10 bis 20 % billiger** wie seither. Das Lager umfaßt eine große Auswahl Herren-, Damen- u. Kinderstiefel, Schuhe, Pantoffel in Chevreaux, Kidleder, Bockskalf, Kalbleder, Kofleder, starke rindslederne Arbeiterschuhe und Stiefel u. s. w. Es bietet sich daher für Jedermann Gelegenheit, seinen Bedarf an Schuhwaaren gut und billig zu decken.

1579

Schuhwaarenhandlung Fried. Vogel, Wellrißstr. 23.

Bestes Nahrungsmittel für Kinder und Kranke!

Unentbehrlich für **Puddings, Torten, Mehlspeisen** sowie für **Suppen u. Saucen.**

MAIZENA

Feinstes Maismehl. — Gesetzt, geschüttelt. Leicht verdaulich und nahrhaft. Zu haben in allen besseren Delikatessen- und Colonialwaaren-Geschäften.

General-Depôt bei **Türk & Pabst Frankfurt a. M.**

(E. H. 900) F 161

Strohfäße v. 5 Mk. an in allen Größen vorräthig. Telephon 2823.
Philipp Lauth, jetzt Bismarckring 33.

Streng reell!
Möbel jeglicher Art complete Betten

Liefert frachtfrei direct an Private ohne Zwischenhändler reell und billig große leistungsfähige auswärtige Iddendeutsche

Möbelfabrik

mit constantesten Bedingungen u. strengster Discretion auf monatliche od. vierteljährliche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des wirtl. reellen Preises. Langjährige Garantie für solide Ausführung. Off. u. N. 121 an den Tagbl.-Verlag. F 69

Naumann's Fahrräder

offerirt zu billigen Preisen 1426

Carl Stoll, Hellmundstr. 33.

Rasenmäher n. -Sprenger

bewährtester Constructionen empfiehlt zu aussergewöhnlich billigen Preisen 1624

G. Eberhardt, Stahlwaarenfabrik,

Langgasse 40.

Illustr. Preisliste gratis.

Bedauere Ihre werthe Adresse nicht schon früher in Erfahrung gebracht zu haben. Meine Existenz verdanke ich Ihnen. — Ähnliche Atteste hunderte. **Verlangen Sie sofort Gratis-Zusendung unseres Katalogs. Fallnicht's Laboratorium G. m. b. H., Eidelstedt bei Hamburg. F 182**

Man fährt am besten mit **„Veritas“.**

Nur zu haben bei: 1671

Becker, Moritzstrasse 2.

Blikableiter

verfertigt, untersucht und reparirt unter Garantie äußerst billig

C. Koniecki, Wiesbaden,

Specialgeschäft seit 1869. 1893

Haarpflege,

haarwuschungen

v. geübtem Friseur, sof. tr. o. Apparat, in u. außer dem Hause. Vorherige Anmeldung. Schwalbacherstrasse 45a, 1. L.

Gustav Jacobi's Touristen-Häuser gegen Gähneraugen, harte Haut. In Nollen à 75 Pf. Erfolg schnell u. sicher. Depots Wiesbaden: Hofapotheke, Kronen-, Löwen-, Theresien-, Victoria-, Wilhelm-Apotheke. Man verlange Jacobi's Touristenhäuser mit der Baummarke Häusern.

Nur das Beste in

Bernstein-Fussboden-Lacke

zum Selbstanstreichen, 1516

andere Bezeichnungen sind meistens auf Täuschung des Publikums berechnet,

Oelfarben, fertig zum Anstrich,

Parquetbodenwachs, Stahlspäne, auch nur beste Qualitäten u. billigst bei

Louis Schild,

nur 3 Langgasse 3. Telephon 2382.

O. Spielberg, Marktstrasse 23.

Elegante solide Damen- und Herrenstiefel, 1489

Spezialität: Mk. 10.50.

System: Handarbeit in Lack.

Chevreaux- und Box calf-Leder Mk. 13.50.

Garantie für jedes Paar.

Kinderstiefel von Mk. 1.— an.

Haus-, Promenade- und Gesellschaftsschuhe billigst.

Bis Samstag, den 20. d. M.:

Grosser

Saison-Ausverkauf.

Auf sämtliche Artikel:

Blusen,
Jupons,
Costume-Röcke,
Bänder,
Spitzen,
Schleier,

Hüte,
garnirt u. ungarnirt,
Rüschen,
Boas,
Pompadours,
Sachets etc.

gewähre ich einen Rabatt von



20%

nur gegen Barzahlung.

Ausserdem folgende Gelegenheitskäufe:

1 Posten Waschblusen	1.00
1 Posten Waschblusen	2.25
1 Posten W. blusen	2.50
1 Posten s. ner Blusen	5.00
1 Posten seidener Blusen	7.50

netto.

Hugo Aschner,

Wilhelmstrasse 34.

Reckler Möbel-Verkauf.

Hochfeine Salongarnituren, eing. Sophae, compl. Schlafzimmers-Einrichtungen, eing. Spiegel-Schränke von 85 Mt. an, Badkommoden, Nachtschränke, Verticows, Spiegel, Ausziehtische, Küchen-Einrichtungen in jeder Holzart, Schreibische und Büffets in Eichen u. Nussbaum, Stühle in großer Auswahl empfiehlt A. Maurer, Sedanplatz 7. Auch wird Theilzahlung gewährt.

Gasthof zur Stadt Viebrich,

Albrechtstrasse 9,

in nächster Nähe vom Circus.

Bringe mein schönes schattiges Garten-

lokal in empfehlende Erinnerung. 1641

Den Besuchern des Circus sehr zu empfehlen.

Wohnungsvoll

Wilh. Bräuning.



Für Bienenzucht

ist die ganze Einrichtung ganz oder getheilt billig zu verkaufen Römerberg 6, Hth. Wart.

Nussbaumbett (nicht hoch. Haupt), Vierbeinermatratze, gut erb., 3 Nussb.-Stühle, zwei Ampeln. Schweizer Musikwerk (100 Mt. gekkelt, 50 Mt. jetzt) ganz neu, zu verkaufen Rheinstraße 89, 3 I.



Versteigerung.

Samstag, den 20. Juni 1903, Vormittags 10 Uhr, werden bei unterfertiger Stelle, Herrngartenstraße 7, dahier, aus dem im District: „Rechts dem Schiersteinerweg“ liegender Gemarkung belegenen Domänen-Grundstück Lagerbuch-Nr. 5540a folgende Bauplatzflächen öffentlich versteigert:

Lagerbuch-Nr. 5540a. b. im Flächengehalte

8 ar 75 qm,

Lagerbuch-Nr. 5540a. c. im Flächengehalte

14 qm.

Wiesbaden, 18. Juni 1903.

Grasverkäufe

Oberförsterei Wiesbaden

1. Donnerstag, den 25. Juni 1903, von den Wiesen Rött, Himmelswiese, Schwarzhof, Reulwiese, Seibelsrod, Ammannsrod, Boladen, Junpf, Schloßwiese, Forstwiese, Möllerswiese und Bickelsberg. Zusammenkunft 9 Uhr in der Schughalle am Rindfährwege.

2. Freitag, den 26. Juni 1903, Rühlrod, Schwarzbach, alte Forst-Johann-Johs-Schubmachers-Gschbachwiese, Jägerwiese, kleine, obere und untere Kesselswiese. — Zusammenkunft 10 Uhr an der Rühlrodwiese. F 277

Total-Ausverkauf.

Herrn-Hüte, Mähen, Schirme, Stühle zu erheblich billigen Preisen zu verkaufen F 242

Marktstraße 19a, Ecke Grabenstr.

Der Konkursverwalter.

Kleider- u. Küchenschrank, Canape, Kommode, Betten, Brandkiste, Bücherfächer, Sekretär, Ausziehtisch, Stühle, Gartenmöbel, Schreibtisch, Hefisch, Tische, Kinderbetten, Staffeleien, Badewanne u. M. m. sehr bill. abaug. Al. Schwalbacherstr. 14, B. I.

Rasenmäher,

neueste beste Maschinen,

Gartenwalzen,

Gartenspreizen,

sowie sämtliche

Gartengeräthe

empfiehlt in größter Auswahl

1677

L. D. Jung,

Eisenwaren-Handlung,

Kirchgasse 47. Telephon 218.

50 Pf.

per Flasche (bei Abnahme von 13), einzelne 55 Pf., sehr preiswerter, guter Tischwein,

1900er Wallertheimer Wiesberg,

eigenes Wachstum,

im Fass per Liter 60 Pf. incl. Abgabe. 1846

E. Brunn, Weinhandlung,

reg. 1887,

Herzogl. Anhalt. Hoflieferant,

Telephon 2274. Adelheidstrasse 33.

Neue Englische Orangen-Marmelade

empfiehlt

Aug. Korthener,

Delicatessen,

Telephon 705 — Nerostr. 26.

Frisches Bratenfleisch 60 Pf. das Pfd. abgegeben. Pension Margaretha,

Thelemannstr. 8.

Die Gradnutzung von 35 Muthen zu verkaufen Kaiser-Friedrich-Ring 15. 8.

Jedermann, der Schwämme benützt,

beachte die patentierten

Schwamm-Behälter „Renesor“.

Patent - Schwamm - Behälter „Renesor“

Ist eine Neuheit, die jede besorgte Mutter, jede verständnisvolle Hausfrau, jeder reinlichkeitsliebende Mensch mit Freuden begrüßen wird. Derselbe verhindert, dass Unberufene die darin aufbewahrten Schwämme berühren oder gar für sich verwenden oder zu andern meist widerwärtigen Zwecken benützen können. Dabei bleiben die Schwämme der Luft, dem Licht und der Sonne frei ausgesetzt.

Patent - Schwamm - Behälter „Renesor“

verhindert wirksam alle Uebertragungen von Hautkrankheiten, Augenentzündungen, Gesichtsausschlägen etc., welche durch Schwämme, die einem Jeden zugänglich sind, nur zu häufig übertragen werden. Mütter besonders sollten darauf achten, dass ihre Lieblinge nur mit solchen Schwämmen gewaschen werden, die im Schwammbehälter „Renesor“ aufbewahrt sind. Durch diese Vorsicht werden viele Kinder vor entstellenden Hautkrankheiten bewahrt bleiben.

Patent-Schwammbehälter „Renesor“ werden in zusammenlegbarer und auch in stabiler Form hergestellt. In den stabilen Behältern sind die Gesichtsschwämme von den Körperschwämmen durch eine Zwischenwand getrennt. Die zusammenlegbaren Patent-Schwammbehälter „Renesor“ eignen sich ganz besonders für die Reise.

Die patentierten Schwammbehälter „Renesor“ sind in allen feineren Parfümerien und Toilette-Artikel-Geschäften erhältlich.

In Wiesbaden bei Ed. Rosener, Kranzplatz I und Wilhelmstrasse 42.

Prospekte daselbst in allen Kultursprachen und nach allen Weltgegenden gratis und franko.

Patent - Schwamm - Behälter „Renesor“

muss auf Reisen Jedermanns Begleiter sein. Dieser patentierte Schwammbehälter verhindert, dass Dienerschaften, Zimmermädchen etc. etc. die darin aufbewahrten Schwämme nicht nur zum Reinigen und Aufwischen allerlei widerlicher Sachen, sondern noch zu weit diskreteren Prozeduren verwenden. Schwämme in offenen Netzen und Körben aufzubewahren oder an einer Schnur vor das Fenster zu hängen, ist nicht nur verwerflich, sondern absolut schädlich.

Patent - Schwamm - Behälter „Renesor“

setzt jeden anderen Schwammbehälter ausser Kurs. Er ist eleganter, solider, nach zusammenlegbar und doppelt verschliessbar. Ausserdem konserviert der patentierte Schwammbehälter „Renesor“ die Dauer der Schwämme und macht sich dadurch in kurzer Zeit bezahlt. Auch bleiben Schwämme, in diesem Schwammbehälter aufbewahrt stets sauber und appetitlich.

Gegründet

1876.



Schloss-Brunnen Gerolstein

Natürlich kohlensäure
Mineral-Quelle.

Tafelgetränk I. Ranges.

Ärztlicherselbst bestens empfohlen bei chron. Magenkatarrh, Blasen- und Nierenleiden.
Älteste Brunnen-Unternehmung des Bezirks Gerolstein.
Hauptniederlage: **Konrad Hock, Münnerasse 4. Tel. 2803.**
Die Direktion: Gerolstein, Rheinpreussen.

Ostrauer Schlachtvieh-Versicherung

von G. Boerner & Uhlmann in Halle a/S.

Die Versicherung gewährt bei mäßigen Prämien den versicherten Betrag für Beauftragungen bei Schlachtvieh, als: Rindern, Schafen, Flegeln, Schweinen.

In allen Plätzen, wo noch nicht vertreten, suchte Agenten, als: Tierärzte, Fleischbeschauer, Materialwarenhändler, Gemeindebeamte bei angemessener Provision anzustellen.

Bruchsal, Baden.

J. M. Lehner, Generalagent.

Gartenschläuche

In nur vorzüglichen, bewährten Qualitäten empfiehlt
bei billigsten Preisen

P. A. Stoss,

Gummifabrikate.

Taunusstrasse 2.

Rasensprenger, neue Modelle,

in grosser Auswahl.

1619

Den besten u. billigsten gebrannten Kaffee
kauft man in der Kaffee-Brennerei von **Carl Schlick,** Kirchgasse 49. 1627

Wilh. Baader Nachf.,

2 Webergasse 2

Wiesbaden.

Infolge

Geschäfts-Uebernahme

und um den fortwährend eintreffenden Neuheiten Platz zu
schaffen, werde ich vom 18. bis 30. Juni

einen

Inventur-Ausverkauf

abhalten.

Inventur-Ausverkauf

Äusserst
günstige Gelegenheit

zur Anschaffung und Completierung von
Krystall - Garnituren, Porzellan - Tafel - und
Kaffee-Service.

Ein grosser Posten **Luxus-Gegenstände**
zu bedeutend reducierten Preisen!

Total-Ausverkauf

wegen Aufgabe meines Laden-Geschäfts Moritzstrasse 12,
bestehend in

Flügeln, Pianinos u. Harmoniums,

sämtlichen kleinen Musikinstrumenten, Concert-, Accord- und
Gitarrezithern, Ziehharmonikas in allen Preislagen, Phonographen
und Walzen in grösster Auswahl zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Hoh. Matthes Wwe., Moritzstrasse 12.

Von 1. Oktober ab nur noch Langgasse 8.

1557

Thuringia,

Versicherungs-Gesellschaft in Erfurt.

Gegründet 1853. * Unter Staatsaufsicht. * Vermögen 57 Millionen Mark

Bei dem niedrigen Zinsfuss empfiehlt sich der Abschluss einer

Renten-Versicherung.

Die Thuringia gewährt bei einem Eintrittsalter von

50 1/2	55 1/2	60 1/2	65 1/2	70 1/2	75	Jahren
7,988	8,852	9,829	11,327	13,713	15,085	% jährliche Rente.

Kein Lebensattest. Keine Policekosten. Kostenfreie Auszahlung der Rente.
Jede gewünschte Auskunft erteilt gern

Adolf Berg, Generalagent, Kirchgasse 9.



Ohne vieles Reiben reinigt

Sunlight Seife

Zeit und Arbeit erspart.

Croquets-Spiele,
Lawn-Tennis-Spiele,
Boccia-Spiele,
Kegel-Spiele,
Turngeräthe, Barren etc.,

ferner alle Arten Gartenspiele, wie: Kugel-,
Ring- und Reisspiele, Luftbüchsen, Bogen und
Pfeile, Schiess-Scheiben, Ballwurfscheiben, Wald-
hörner, Schiffe, Sand- und Leiterwagen, Kinder-
Rutschbahnen und Schaukeln etc. empfiehlt in
grösster Auswahl 1590

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Grösstes Spielwarenhaus am Platze.

Neu
renovirt.Neu
renovirt.

Elektrische Licht-Bäder

in Verbindung mit Thermal-Bädern.

(Erste derartige Anstalt Wiesbadens.)

Ärztlich empfohlen
u. mit sensationellen Erfolgen
angewendet gegen:
Gicht, Rheumatismus, Ischias, Fettsucht,
Chron. Bronchial-Catarrh, Asthma, Ver-
daunungsstörungen, Neuralgien, Lähmungen,
Nervosität, Frauenleiden etc.

Eigene starke
Hochbrunnenquelle im Hause.
Garantirt reine Thermalbäder ohne
Säurewasserkühlung.

Thermal-Bäder à 60 Pf.,

im Abonnement billiger.

Schönes schattiges Garten-Restaurant.

„Badhaus zum goldenen Ross“,

Goldgasse 7.

Telefon 3083.

Hugo Kupke, Eigenthümer.

25 % billiger sind feine Cigarren
Möller's Cigarren-
Bagerel, Kleine Langgasse 7, neben Langgasse 18.

Salatscheeren, Salatbestecke

in Horn und Buchsbaum von 50 Pf. an
empfiehlt 1603

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48.